

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratistbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. V.

Nr. 68.

Nebra, Sonnabend den 25. August 1906.

19. Jahrgang.

### Zwischenpiel.

Nachdem in Wilhelmshöhe der Kaiser mit seinem Kauger noch mehr dem hiermaligen Kauger ausserordentlich wieder politische Inanspruchnahme gelassen hatte — es kamen nicht nur erlaudete Dinge zu eingehender Besprechung — las man in der Nord. Allg. Ztg. vom 20. d. eine eigenartige Mitteilung:

Wie wir hören, hat der Herr Reichskanzler und Ministerpräsident das nun bereits erwähnte Schreiben des Herrn Landwirtschaftsministers vom 19. d. zum Gegenstand eines eingehenden Vortrages bei Sr. Majestät dem Kaiser und Königin gemacht. Sr. Majestät hat darauf in Abereinbarung mit dem Vortrage des kaiserlichen Botschafters, das Allerhöchste für die Grund der Ausführungen des Herrn Ministers vom 19. d. zugebilligt nicht in der Lage lie, über die Frage der Entlassung von Geringfügigen v. Reichsminister aus dem Staatsdienst eine endgültige Entscheidung zu fällen.

Das Schreiben des Herrn Landwirtschaftsministers vom 19. d. über die in den Worten, Herr v. Bodelschwingh, „sei zu alt, sich noch mit Schmutz besorgen zu lassen und er würde dann lieber aus seinem Amt scheiden.“

Der Landwirtschaftsminister hat nachträglich ausdrücklich erklärt, er habe diese Worte nicht als die Einreichung seines Entlassungsgesuchs aufgefaßt und habe auch nicht diese Aufstellung beim Herrn Reichskanzler erhoben wollen.

Geschäftlich und wohlwollend muß festgestellt werden, daß ein in Betracht kommender Stelle, d. h. dem damaligen Reichskanzler Gehobense — nicht wie man mit Frau und Kind, nach des Ministers Tode in einer früheren Darstellung glauben konnte, dem Kaiser — im Jahre 1897, als Bodelschwingh zum Staatssekretär des Reichspostamts berufen wurde, bekannt war, derselbe sei an der damals noch kleinen Firma Zippelstreich u. Stomp. beteiligt.

Die Verhältnisse haben sich seitdem nach zwei Richtungen hin geändert: Herr v. Bodelschwingh, der Staatssekretär der Post, ist Herr auf dem Ministerium, Herr auch unangesehener Landwirtschaftsministerverleitet geworden und die Firma Zippelstreich hat sich ein vielumwundenes und heizumühnendes Monopol für die deutsche Koloniallieferung erworben. Ganz schmerzhaftlich ist dem Herrn Minister zu glauben, daß weder er noch die Firma, deren Teilhaber er ist, dann die Gemahlin des Ministers waren, irgend etwas getan haben, was gegen das Gesetz verstoß; aber ohne Zweifel entpoch es nicht der allzufröhlichen, im Ministerium stets hochgehenden Überlieferung, daß ein Minister direkt oder indirekt an einem Betriebe beteiligt ist, der mit dem Staate arbeitet.

Die große Streitfrage nun, die offenbar die leitenden Kreise wie die führenden Besprechungen befechtigt und die ohne Zweifel zu einer baldigen Lösung der Bodelschwingh-Frage drängt, ist die: Hat Herr v. Bodelschwingh nicht in sich den Minister von dem Geschäftsmann getrennt, der notwendigerweise als Teilhaber einer täglich Aufschwung nehmenden Firma in ihm leben mußte, oder hat er durch seinen ministeriellen Einfluß dem Dable, dem er finanziell nahestand, irgendwelche Vorteile verschafft?

In jedem Fall ist sicher — auch wenn man den Entscheid in dieser Frage außer acht lassen — daß nach allseitiger Überlieferung Herr v. Bodelschwingh gegen den Weimergesetz verstoß. Bodelschwingh hat auch der Reichskanzler u. geschäftlich, als er die Bodelschwingh-Firma zum Gegenstand einer eingehenden Erörterung bei seinem kaiserlichen Vortrage machte. Bodelschwingh lebte auch in dem Reichskanzler die Szene wieder auf, die kein großer Vorgänger im ersten Bande seiner „Gedanken und Erinnerungen“ schildert.

Ob einem Briefe Seite der Banker Zeinstraßens Bismarck erlaubt, hat seiner Markung in Petersburg — Bismarck wurde am 29. Januar 1859 zum Generalen vorrätlich ernannt — aus für die österreichische Politik zu wirken. Auch der junge Diplomat den Brief unbeantwortet ließ, erhielt er nach wenigen Tagen den Besuch des Bankiers. Er ergab sich darüber: „Nachdem er — Levinstein — sich durch Vorgezogene eines Briefes des Grafen Buol (seit 1852 Leiter der auswärtigen Politik Österreichs) legitimiert hatte,

machte er mir den Vorschlag zur Beilegung an einem Finanzgeschäft, welches mir jährlich 20 000 Laler abwerfen würde. Mit meine Genehmigung, daß ich keine Kapitalien anzulegen hätte, erwiderte die Antwort, daß Geldgeschäfte zu dem Geschäft nicht erforderlich wären, sondern daß meine Einsicht darin bestehen würde, daß ich mit der preussischen auch die österreichische Politik am russischen Hofe beizuworten, weil die fraglichen Geschäfte nur geringen konnten, wenn die Beziehungen zwischen Ausland und Österreich günstig wären. Er ging und sagte mir noch auf der Treppe unter beweglichen Redensarten aber das Thema: „Geben Sie sich vor, es ist nicht gut, die laienliche Regierung zum Feinde zu haben.“ Erst als ich ihn auf die Treppen der Treppe und auf meine körperliche Überlegenheit aufmerksam machte, stieg er schnell die Treppe hinauf und verließ mich.“

Und diesen Geist des preussischen Beamten — das ist sein großes Verdienst — will der Kauger auch in dieser Zeit hochhalten, da die Regeln der Erzeugung hochgehoben. Und der Kaiser? Es ist ein schönes Zeichen von Barmherzigkeit, daß der Monarch seinem Minister Gelegenheit geben will, sein Abschiedsgesuch „in Gnaden“ zu „ernehmen“. Das sollte Herr v. Bodelschwingh nicht wollen, die laienliche Hand nicht ergreifen, die ihm den Abgang zu leicht macht, daß er wirklich, wie er einst sagte, das „Automobil heizen“ und „nach der Gesundheit verduften“ kann? M. A. D.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Der Kaiser hat bestimmt, daß das ein von der Kaiserin Friedrich angelegte Denkmal für die Kaiserin Elisabeth auf dem Herrensberg in Hamburg v. d. H. zur Aufstellung gelangt.

Der Reichskanzler hat das General-Commando des Gardekorps um mögliche Vereinfachung der Angelegenheit Fischer erklärt.

Nach dem Beginn der diesjährigen Flottenmanöver in der Nordsee wird jetzt bekannt, daß die große Manöverflotte in Verlaufe der am 8. September in der Ostsee ihren Anfang nehmenden Übungen am 8. September in der Nordsee eintritt und dort sofort mit ihren Übungen beginnt.

Der Truppentransport aus Deutsch-Schwarzafrika ist am Abend des Dampfers „Hans Voermann“ in Hamburg angekommen. Er besteht aus 197 Unteroffizieren und Mannschaften. Unter den Heimkehrenden befinden sich 53 Zyprius-Regimentsoffiziere und 4 Rekruten. Jeder war ein Teil der Rekrutenkontingente nicht kräftig genug, um sofort die Waghäuser nach ihrer Heimat zu ertragen, weshalb die Leute zunächst dem Lazarett zugeführt werden mußten. Ein weiterer Truppentransport wird am 28. d. mit dem Dampfer „Professor Voermann“ in Hamburg erwartet.

In einer Meldung aus Schwarzafrika sind über die Verfassung, in der sich gegenwärtig unter im Süden des Schutzgebietes operierenden Truppen befinden, recht betrübende Andeutungen enthalten. Da ein Ende des Gefährlichen gegen die noch im Felde lebenden Gattentötenden einzuwirken gar nicht abgesehen ist, eröffnet sich für die Zukunft der Schutztruppe sehr unerechliche Aussichten. Der schlechte Ernährungsstand der Truppen im Süden, entzündet durch geringen Nachschub auf den wenig leistungsfähigen Gepäcksentwerfer und dadurch eingetretener Mangel an Proviant und Hafer, läßt die braven Kämpfer nur langsam vorwärts kommen; trotzdem dabei Hauptmann Weg ein erfolgreiches Gefecht gegen Sottentötenden und Waddelwants, in dem Leutnant v. Heyden gefallen ist.

#### Österreich-Ungarn.

Der frühere österreichisch-ungarische Reichskriegsminister General von Krieghammer ist im Alter von 74 Jahren in Wien gestorben. Der Verlebte war ein unterthätiger Gegner des Herrn v. Hof, jetzigen Premierministers. Die Feindschaft der nicht im Generalstab zusammen wirkenden Männer ging so weit, daß die Ausbildung der Armee darunter litt.

#### Frankreich.

In Bezug auf die Ausdehnung der belgischen Wirtschaft erklärte Ministerpräsident Sarrien im Generalrat von Lacon, die Regierung werde das Trennungsgesetz in vollem Umfang zur Ausführung bringen. Das Amtsbüro veröffentliche bereits den ersten Teil des Reichsgesetzes der strenggeleit, die an Kaufmannsvereinen und zwar an protestantische und jüdische, überantwortet werden. Die Israeliten haben zugeigt nur im Departement Vosges eine Kultusgemeinschaft gebildet.

Der unter dem Verdacht der Teilnahme an einem anaristischen Komplott in Marzelle verhaftete italienische Schuhmacher Corrado Francesco hat sich bisher weigert, dem Untersuchungsrichter Auskunft zu geben. Die Polizei ist jetzt der Ansicht, daß das Komplott nicht gegen den Präsidenten Filippini, sondern gegen den König von Italien vorbereitet wurde.

#### Italien.

Der Papst plant, wie in vatikanischen Kreisen verlautet, eine völlige Reorganisation der französischen Kirche und zwar wird beabsichtigt, 15 neue Bischofsstühle zu schaffen. Die Verteilung soll einem päpstlichen Legaten mit dem Sitz in Paris übertragen werden.

#### Argentinien.

Die Regierung hat teils interessierter Industrieller die Zulassung der Leistung von Kohlenbeiträgen zu dem geplanten Bau eines Molkereianalys erhalten. Die französische Regierung ist beabsichtigt, den Kanal von der Grenze bis Longway auszubauen.

#### Japan.

Ein Erlaß des Kaisers an den Großfürsten Nikolai Mikolajewitsch drückt die Genehmigung des Kaisers aus über die vorläufige Haltung der Truppen im Lager von Kasoobio Selo. Die Truppen hätten trotz des ankommenden Winters, den die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung im Lande des Winters und selbst während der für die Lagerübungen festgesetzten Sommerzeit notwendig machte, im ganzen wie im einzelnen eine ausgedehnte Ausbildung erhalten, die beholders während der Wanderung zutage trat.

Für die Deutschen in den baltischen Provinzen scheint eine Zeit neuer Schreden und Gewalttaten anbrechen zu sollen. In der eigentlichen Provinz reichlich erprobte Methoden des revolutionären Kleinterrorismus sind jetzt auch nach Stalien und Ausland verpflanzt, und weder Polizei noch Militär, noch der dort von den Behörden geduldet Selbstschutz sind imstande, den Wuchern das Handwerk zu legen. In vier Tagen fanden in Stalien 25 schwere Mordanschläge statt, bei denen viele Menschen ihr Leben einbüßten. Das es übrigens im Jare reichlich durchaus nicht ruhig ist, geht aus einer amtlichen Mitteilung hervor, laut welcher in der letzten Woche in Bulgarien 72 politische Morde an Ammissionen verübt, 42 Beamte schwer verwundet wurden. Ferner wurden 120 Bomben gefunden, 12 Geheimplandereien entdeckt, 13 Kron-Schnapsbuden und 18 Staatslöcher beraubt, wobei 25 Angestellte getötet und verwundet wurden. Aus politischen Gründen wurden 276 Personen verhaftet.

#### Balkanstaaten.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist der Sultan nach fortgesetzte gemachten offiziellen Versicherungen vollkommen hergestellt. Nach vertraulich gemachten privaten Nachrichten beharrt sein heiliges Wohlsein jedoch noch erster ärztlicher Behandlung, der Sultan bedürfte großer Schonung, doch sei sein Zustand zugeigt absolut gefährlich.

Die Fortsetzung der mazedonischen Finanzverwaltung einen Voranschlag von 80 000 Pfund angewiesen.

Der bulgarische Minister hat dem russischen Kaiser eine halbe Million Franc für die Aufhebung in Mazedonien. Dies soll den besten Einbruch bei den mazedonischen Führern hervor. Man erklärt, diese verhältnismäßig kleine Unterstützung habe eine große Bedeutung zur Hebung des mazedonischen Selbstbewusstseins und zur Erhaltung im autonomen Kampfe. (Eben früher bewilligte die Regierung noch der Niederwerfung des mazedonischen Aufstandes eine Million Franc zur Wiederherstellung gefährdeter bulgarischer Bewohnungen.)

#### Amerika.

In die Bewegung der Parteien für die bevorstehende Kongresswahl in den

Inserionspreis für die einblättrige Korpusseite oder deren Raum 15 Pfg., für 6 Blätter 10 Pfg., weiteren pro Seite 10 Pfg. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Der Staaten hat Präsident Roosevelt durch eine eingehende Besprechung seiner politischen Anschauungen und Absichten in Form einer an Kongressmitgliedern gerichteten Note eingegriffen. Wiederum stellt er den Kampf gegen die Ausweitung des Großkapitalismus in den Vordergrund, wobei das bestehende Schutzsystem und fordert die Abkehr des Volkes in der auswärtigen Politik, deren praktische Hauptaufgaben er in der Ausführung des Panama-Kanals und Erneuerung der Flotte erblickt.

Die Republik Cuba wird der ihr von den Per. Staaten nach der Besetzung Spaniens verwehnen Freiheit nicht, trotz der Erhebung eines Komplotts gegen den Präsidenten Palma gemeldet; jetzt stellt sich heraus, daß eine allgemeine revolutionäre Bewegung geplant war, die nun auch teilweise zum Ausbruch gekommen ist und schon zu blutigen Kämpfen geführt hat. Die Regierung gibt an, daß ein Kriegszustand besteht und daß die Lage überaus ernst ist. Wie es scheint, richtet sich die Bewegung in erster Linie gegen die auf Cuba anwesenden Bürger der Per. Staaten.

#### Afrika.

Über die Grenzfreigeleitern im Kongogebiet äußert sich ein Brief von der Kongokonferenz vom 17. Juni 1906 wie folgt: Die Freilegung der Grenze im hiesigen Kamerungebiet ist noch immer nicht erfolgt. Der unrichtige Ort Mbulu wird als deutsches Gebiet angesehen. Deutsche Patrouillen durchziehen das Gebiet. Reise wie Schwärze werden für Vergehen auf diesem Gebiet von deutschen Behörden abgeurteilt. Ergeben demnach Frankreich jetzt den Ort für sich. Die Schlichtung des Streits wird wahrscheinlich einer gemischten Kommission überlassen werden.

#### Japan.

Der Risegouverneur der Bank von Japan, Takahashi, tritt eine Note nach England und Amerika an um über die Ausgabener Regierungsanleihe von 160 Millionen Mark für die Operationen in der Mandchurien und, wenn die Verhältnisse günstig liegen, gleichzeitige über die Erteilung der alten Anleihen durch neue zu geringeren Zinssätzen zu verhandeln. Japan wird übrigens den ganzen ihm gehörenden Teil der mandchurischen Bahn Ende September dem allgemeinen Verkehr übergeben. Die japanische Regierung hat China nochmals auf das Fehlen von Zollektionen an der Nordgrenze der Mandchurien aufmerksam gemacht.

### Bulgarinen beruhigt sich.

Die bulgarische Regierung scheint sich doch endlich damit beruhigt zu haben, daß sie verpflichtet ist unter allen Umständen in ihrem Lande für Ruhe zu sorgen. Denn wie der B. B. C. berichtet, lehrt unter den energischen Maßnahmen der Regierung nach und nach wieder Ruhe ein.

Zeit der Wälder des Ministers des Inneren, Petrow, nach Bulgarien kam kein Zweifel darüber bestehen, daß die Behörden Veruche zu weiteren gegenständlichen Ausbreitungen mit energischer Hand niederzulegen werden. Wälder magen die Behörden nicht, den griechenfeindlichen Ausbreitungen mit dem nächsten Nachdruck entgegenzutreten, weil die Bewegung unter der Bevölkerung großen Anhang hat. Nach den letzten Vorfällen in mehreren Städten, besetzt in Andolios, welche die Einwirkung aller politischen Kreise hervorgerufen haben, ist die Regierung sehr entschlossen, die strengsten Maßnahmen gegen alle Ausbreitungen zu treffen und gegen die Schmäher die ganze Härte des Gesetzes walten zu lassen. Die Befehle des Politika veröffentlicht Ausstellungen Betreffs, welchen folgendes zu entnehmen. Der Satz gegen die Griechen ist, daß die Bulgaren Jahrhunderte hindurch Verfolgungen seitens der Griechen zu erleiden hatten. Dazu gestellten sich in der letzten Zeit neue Ursachen der Verhinderung; die Untaten der griechischen Banken der Wälder, die verheerenden Untaten der griechischen Geistlichkeit und das Vorgehen des Patriarchats. Wälder ließ sich der Bulgare in seinen politischen Handlungen von seiner geliebten Barmherzigkeit und überwand die verletzten Gefühle. Hier die letzten Verbrechen in Mazedonien, sowie der neue Fehler, den das Patriarchat mit der Entsendung des Bischofs Neophytos nach Barna beging, haben die Bewegung des Volkes aufs höchste angeleitet. Man darf auch nicht vergessen, daß an der jetzigen Bewegung Mazedonier







von der Pacific Mail Steamship Company bei Matapan Point und liegt jetzt auf einem Kiel auf scharfen herabgezogenen Keßeln. Man sieht die Masten wie auf dem Verdecke drängen. Es ist möglich, daß sie gelandet und noch von Luft gehoben werden können, da die See ruhig ist. — Manu oder hatte sich das fürchterliche Element wenig benötigt, kaum haben sich die Menschen an die Rettung der traurigen Überreste der Besatzung gemacht, so kommt die Nachricht von einem neuen Geschehnis in Chile über den Ocean. In der Nacht zum 21. wurde Bonobos Nachrichten zufolge Palparazo abermals von einem schweren Erdbeben heimgesucht. Durch diese neuen Erdbeben ist die klüftende Stadt nunmehr völlig zerstört worden. Ganze Dörfer an der Küste von Chile sind vom Erdboden verschwunden.

### Auf der Suche nach verborgenen Schätzen.

ch. Der Dampfer „Zema“ hat kürzlich Grubenbesitzer verlassen, um verlorene Diamanten aufzufischen. Ob der Versuch, wenn es sich wirklich um einen solchen Grubenbesitzer handelt, sich auf Erfolg hat, wird bezweifelt werden, denn neugeborene von jungem Alter Expeditionen, die sich mit der Aufsuchung verborgener Schätze betreiben, waren fast ausschließlich, und insoweit sie für solche Expeditionen mehr Geld ausgegeben worden, als die meisten orientierten Leute annehmen dem Boden des Meeres abgenommen haben. Sogar die erfolgreichen Expeditionen verlieren meistens nicht entfernt so romantisch, wie man annehmen geneigt ist, und jene Unternehmungen, die in jeder Beziehung als besonders anziehend sind, kann man an den Fingern einer Hand zählen. Der Begründer der englischen Meerfahrt von Malacca nahm Neidum und Lebre durch seine Expedition, aber seine Geschichte liegt über dreihundert Jahre zurück. Der nächste Versuch war der Name des fähigen Mannes. Er hatte eine wohlhabende Witwe geheiratet und war dadurch Weiser eines Schiffes geworden, mit dem er einen Handelsschiff auslieferte. Durch eine Unterhaltung fand er den Weg, sich auf die Suche nach Schätzen zu begeben. Er hörte, daß bei der Bohama-Insel ein reiches Schatzes Schiff gesunken sei, machte sich auf den Weg und gewann auch einen großen Teil der wertvollen Ladung zurück. Der Versuch, sich den Schatz zu sichern, wurde durch einen Sturm vereitelt, an deren Spitze der Graf von Mazarin stand, um die Schätze einer in Sa Plata gesunkenen spanischen Galeone zu heben. Eine primitive Taucherglocke, die von Philips selbst erdacht worden war, wurde benutzt, und infolge dessen wurden noch verborgene Schätze, aber ohne Erfolg. Nach der vergeblichen Arbeit mehrere Wochen wendete sich endlich das Glück, und insgesamt wurden 6 Mill. M. dem Meer abgenommen. Dieser Versuch wurde am 10. März 1860 beendet, der unter 20 Jahren transpazifische der spanische Dampfer „Alonso XI.“ an den spanischen Inseln und mit ihm verlor sich fast alle in die Tiefe, in denen sich Schätze befinden im Werte von etwa 2 Mill. M. befinden. Aber die Hebung dieser Schätze schien eine Unmöglichkeit, denn das Schiff lag in einer Tiefe von 192 Fath, und dortin konnten selbst die besten Taucher nicht kommen. Die Unternehmungen fanden jedoch einen berühmten Taucher und mehrere Schiffe an die Stelle. Aber sechs Monate lang waren die Arbeiten erfolglos, bis es endlich dem Taucher gelang, die Schätze zu entdecken und zu heben. Im Jahre 1799 ging an einer der Inseln in der Südsee die Freigate „Santia“ mit 35 Kanonen unter dem Befehl von Janszoon das Ziel der holländischen Seefahrer. Einige Holländer brachten auch im Jahre nach dem Unfall Schätze in der Menge von 1, 1/2 Mill. M. an die Oberfläche, und diese Schätze wurden nach dem Untergang gelang es nochmals, weitere 1 Million Mark heranzubringen, seit jener Zeit sind aber alle Versuche umsonst gewesen, das Schiff ist vollkommen versunken und man findet die Stelle nicht mehr, an der es lag. Gegenwärtig

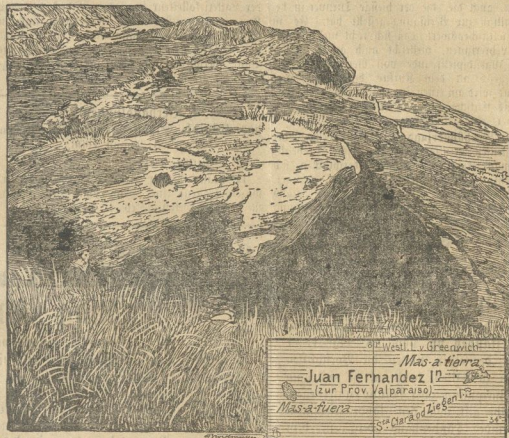
eine Expedition ausgerüstet, um die Schätze der 1688 verunglückten spanischen Armada aufzufischen. Diese wird aber wohl ebenso wenig Erfolg haben, wie die bisher noch in Dunkel gehüllte Fahrt der „Zema“.

### Künstliche Träume.

Die Träume unseres Traumlebens beschäftigen die „Seelenforscher“ seit jeher auf das lebhafteste. So hat man auch durch Experimente festgestellt, in welchem Maße Träume durch körperliche oder von außen kommende Reize ausgelöst werden. Es ist bekannt, welchen Einfluß es auf das Traumleben ausübt, wenn z. B. ein ungeeignetes Geräusch in das Bewußtsein des

Empfindungen hervorruft. Einem Schlafenden legt er leichtes Seidentuch auf Mund und Nasen. Sofort begannen sich dessen Züge zu verzerrten, und er erwachte mit einem ängstlichen Schrei: er hätte geträumt, er würde lebendig gehalten. Stets lag sich eine glatte hölzerne Kugel unter die Füße und heftig im Traum den Platz bei unerrätlicher Höhe. Man erwachte mit dem Klängen einer Zither im Schlafende die Illusion eines Konzertes. Eine Person, die er mit Gau de Kolonne beehrte, träumte, bei einem Eintritte in einem Park alle schändlich zu werden; eine andere, der einige Tropfen Wasser auf die Lippen geträufelt wurden, verneinte zu schwimmen und machte deutliche Schwimmbewegungen mit den Armen.

### Die Robinson-Insel verschwunden.



Der feine nicht den Roman Daniel Defoes „Robinson Crusoe“. Das Bild, auf dem der Inselbesitzer, ist nach telegraphischen Mitteilungen durch das Erdboden in Chile vollständig zerstört worden. Am 10. September 1704 landete auf der damals unbesetzten Südeisland Juan Fernandez eine Schwalbe, um einen jungen Marcellus Alexander selbst zur Strafe dort auszusenden. Selbst heute

auf dieser Insel bis 1709, in welchem Jahre er von dem die Insel zufällig anlaufenden Kapitän Woodes Rogers aufgefunden und nach England zurückgeführt wurde. Der Erster machte auch die Aufschlüsselung, die dann die Hintergründe zu dem als fabelhaften Roman lieferten. Die Juan-Fernandez-Inselgruppe im Stillen Ozean im Westen der südlichen Küste reißt zur Provinz Valparaiso.

Träumen einbringt. Derartige Einbrüche werden im Traum ins Ungeheuerliche gesteigert. Das Anden einer Uhr wird zu einem Schiff, eine kleine Bewegung zum Fallen aus dem Unendlichen, ein Zufall zu einem Sturm. Auch die Veränderungen von Krankheiten im Traum hat man auf solche kaum merkbare Empfindungen zurückgeführt. Die ersten Vorbilder von Krankheiten treten bei Tage infolge stärkerer Einbrüche auf; werden die letzteren nun im Schlaf ausgelöst, so wird die kaum merkbare unangelegte Empfindung verhärtet, und so verandelt sich im Traume z. B. das schwache Kratzen einer nahenden Koksensanduhr in ein unerbittliches Würgen. Auf Grund solcher Erfahrungen hat man seit längerem versucht, Schlafenden äußerliche Reize künstlich zuzuführen, um die Einwirkung auf das Traumleben zu beobachten. So hat Bregenzers an sich selbst Versuche dieser Art angestellt. Er ließ vor dem Einschlafen ein Glas unbedeckt, und träumte, eine religiöse Zeremonie im freien beizuwohnen. Nach dem Erwachen verlor er eine starke Kälte im Nacken, was bewies, daß die Vorrichtungen des Traumes auch umgekehrt vor seinem Tode vorgefallen war, gab ich mich damit zufrieden und glaubte, was Sie sagten. Ich war Ihr Abbot damals, Ihr Verteidiger, und für mich war es besser, nicht mehr zu wissen. Aber jetzt,“ fährt er mit erhöhter Stimme fort, „ist all das zu Ende. Zwischen uns darf es keinen Hintergedanken mehr geben. Ich möchte,“ seine Stimme klingt zerknirscht, „an Sie glauben. Ihnen trauen, und auch Sie müssen mit Ihr Vertrauen schenken — mir alles erzählen.“

Sie schweigt. Wiederholt scheinen sich ihre Lippen zu bewegen, aber kein Wort kommt aus ihrem Munde. „Glauben Sie mir,“ fährt er in ruhiger, dringender, aber auch mit größerem Willen fort, „ich würde nicht in Sie bringen, wenn ich nicht hätte wäre, daß Sie etwas vor mir zurückhalten, das ich Sie besser als Geheimnis teilen. Es mag ja für die übrige Welt genügen, zu glauben, daß Fortier sich das Leben nahm der Spielstunden und Ihres Verschwindens wegen. Aber Sie wissen — und ich weiß es — daß es mehr war, als kein...“

Seine Stimme klingt plötzlich ganz leise fahrend, er tritt noch näher an sie heran und legt seine Hand auf die ihren. „Mathilde,“ spricht er sanft, „sagen Sie mir Ihr Geheimnis.“

Während eines Augenblicks blickt sie ihn verwirrt an. Die zuvor hat er sie bei diesem Namen genannt; und dieser Name, den sie seit lange von menschlichen Lippen nicht mehr gehört, erschüttert ihre Seelenklare. Sie zieht ihre Hände zurück und tritt weg von ihm.

Einem etwas abweichenden Charakter hatten die Versuche Roth. Dieser ließ seine Versuchspersonen vor dem Schlafengehen intensive frische Farben in mannigfachen Variationen und an den verschiedensten Stellen wieder. Bei solchen Versuchen wurden also Träume nicht etwa durch körperliche Empfindung auf den Schlafenden, sondern durch Erinnerungsbilder, die in das Traumbewußtsein eingebracht, ausgelöst. Das ist ein Beweis dafür, daß zum Teil auch ohne körperlichen Reiz durch Einwirkung der Tageserlebnisse Träume entstehen.

### Der Tanz in Japan.

# Auch im Leben des Japaners spielt der Tanz eine Rolle; aber man verliert unter „Tanz“ etwas völlig anderes als nur die Abendtänze. Der Tanz im europäischen Sinne entspricht dem Japaner eher als eine Art Leibesübung, die er auf eine Stufe mit dem berühmten „Jiu-Jitsu“ oder der alten Akrobatikarten des „Karaté“ zu stellen geneigt ist. Während unser Tanz fast ganz aus rhythmischen Bewegungen besteht oder amnische Saiteninstrumente und Figuren dazu stellen, ist der japanische vielmehr überhaupt der ursprüngliche Tanz durchaus pantomimischer Art, und er will in einer Folge

von schönen Gesten ein historisches Ereignis, eine legendäre Begebenheit oder eine Sage aus dem Märchenreich des Volkes zur Anschauung bringen. Charakteristisch für ihn ist eine weitgehende Ausdrucksfähigkeit und der stets stark betonte Gesichtsausdruck. In einem Lande, in dem seit Jahrhunderten eine im höchsten Maße ausdrucksvolle Gesticulation in Übung ist, in dem alle Kunst sich zu einer bestimmten traditionellen Formenprache entwickelt hat, haben sich natürlich auch die Bewegungen und Gesten des Tanzes zu einer komplizierten und sehr feinen Kunstform entwickelt, deren Bedeutung nur einem Japaner selbst klar werden kann, während der Uneingeweihte nur schwer zu einem Verständnis dieser Formen des Tanzes und der Bedeutung jeder Geste gelangt. Dieser der Tanzensche z. B. so führt ein Mitarbeiter der „Fortnightly Review“ aus, die Hand über den Augen, so bedeutet dies, daß er weint; streckt er die Arme aus und blickt dabei starr in die von der Hand bezeichnete Richtung, so denkt er an jemand oder an etwas in einem fernem Lande; freuzt er die Arme auf der Brust und senkt er den Kopf, so will er andeuten, daß er in tiefes Nachdenken verfallen ist. Das sind nur die verhältnismäßig leicht zu verstehenden Gesten; aber neben diesen gibt es andere so komplizierte, daß Fremde ihren Sinn überhaupt kaum begreifen können. Und doch bilden gerade diese durch eine lange Tradition entfalteten Gesten (sowie zahlreiche Figuren, bei denen die Bewegung der langen Arme und die besondere Verwendung des Fingers nicht sind, die Ausstattung beim japanischen Tanz. Auch die Technik ist äußerst kunstvoll, aber die Stellung der Füße, die Haltung der Arme und Hände ist völlig verschieden von dem europäischen Tanz. Am wenigsten wird dabei Gewicht auf die Füße gelegt, die überhaupt nur wenig zu sehen sind; während sie bei uns die Hauptarbeit zu verrichten haben, gilt dem Japaner ihre Tätigkeit für untergeordnet. Trotz der äußeren Ähnlichkeit beim Tanz, der Leichtigkeit der Bewegung, für deren Ausführung musikalische Begleitung nur sehr eingeschränkte Stimme empfänglich sind und bei denen nicht den Gedanken an eine körperliche Anstrengung aufkommen läßt, ist eine sehr intensive körperliche Ausbildung erforderlich, eine Vollkommenheit erlangt werden kann. In dieser Kunst, die durch ihre eigene Vollkommenheit verborgen bleibt.

### Buntes Allerlei.

Der gewissenhafte Schriftsteller. Was (bei ihrer Freundin eintraten): Was heißt das? — Du meinst? — Du darfst? — Was bedeutet das? — Ein (Gottin eines Schriftstellers, schlüssend): „Wir lassen uns führen.“ — Wem übertrahst? — Du? — Die ihre wie die Zerknirschung gelöst hat? — „O nichts! — Mein Mann schreibt an einem großen Roman, in dem eine Geschichte spielt, und da will er Studien nach der Wirklichkeit machen.“

eh. H. Westfale. Westfale: „Anfin, ich kann Sie als Krieger nicht gebrauchen. Sie werden mit mein Geschäft ruinieren. Sie haben ja aus, als ob die Art der Auslieferung ist!“ — Kellner: „Dem Kellner können wir leicht abgeben, ich bin in ein großes Blatt tragen mit der Aufschrift: „Mein Mann ist nicht hier.“

Rein geistig. Kunde: „Die Dame spricht etwas durch die Nase, lag Sie?“ — Geistesvermittler: „Ja, aber auch ein reizendes Stimmnässchen.“

Rein Dorfbohrer. Sommerfriseur (bei dem die Herren geschneit werden ist, mit einem Hammer): „Na, die Klempner hat nicht; ich bin noch zu vollstellig, hat der Arzt gesagt.“ — Barber: „Da sollten Sie doch gleich ein Annoncementschreiben.“

der Stimme erwidert sie: „Ich habe Ihnen nichts zu sagen.“

Er wendet sich von ihr weg, und während einer Weile herrscht stille Stille im Zimmer. Als er wieder spricht, hört sie aus seinem Munde nur zu gut, daß sich all seine Gefühle plötzlich verwandelt haben.

„Sie sagen Sie mir, was Sie nun zu tun der fähigen? Vielleicht habe ich nicht einmal das Recht, Sie dies zu fragen. Aber ich möchte es wissen, bevor ich Sie verlassen. Welches sind Ihre Pläne für die Zukunft?“

Die Frage scheint sie zu verärgern. Sie wird wieder die Frau, die man im Gedächtnis in unbeschreiblicher Nähe gesehen.

„Ich habe nun barbar nachgedacht,“ antwortet sie mit terner Gelassenheit, die er früher so sehr bewundert, und die ihm nun fast missfällt. „Der böser gesagt, sagen mir so viele Gedanken durch den Kopf, daß ich noch nicht weiß, was tun. Manchmal höre ich, es wäre das beste, meine plötzliche Vermählung zu erzeugen und zu meinem früheren Beruf zurückzukehren. In anderen Augenblicken möchte ich mich vor aller Welt verbergen, meinen Namen weglassen und mich irgendwo verlieren, wo ich niemand um mich kümmert. In diesen Fällen würde ich arm; denn wenn ein Schicksal zögeln wird, so wird mir nicht mehr viel übrig bleiben. Aber um die Armut würde ich mich wenig kümmern, so lange ich nur sicher wäre, daß mich niemand mehr kennen würde.“

(Fortsetzung folgt)



**Bermittlertes.**  
Keine neue Ferienordnung. In den letzten Tagen lief durch eine ganze Reihe von Blättern die Nachricht, daß eine neue Ferienordnung geplant werde. Danach sollten die Weihnachts-, Oster- und Pfingstferien bedeutend gekürzt, die Herbstferien ganz beseitigt und die großen Ferien von Mitte Juli bis Ende September ausgedehnt werden. Nach Entfaltungen an autoritativer Stelle liegt die Sache folgendermaßen: Für die höheren Schulen besteht keine gemeinsame Ferienordnung, sondern die Regelung der Ferien ist den einzelnen Provinzen überlassen. Soweit bekannt, besteht keine Absicht, hier eine Änderung einzuführen zu lassen. Es sind zwei verschiedene Vorschläge gemacht und im Ministerium erwogen worden, es ist aber nichts daraus erfolgt. Für die Volksschulen ist erst im Jahre 1904 eine neue Ferienordnung erlassen worden, und es besteht nicht die Absicht, sie jetzt schon wieder zu ändern. Auch hier ist den einzelnen Provinzen, den Kreisen und den Schulverwaltungen der weiteste Spielraum gelassen worden, so daß selbst in Distrikten derselben Kreises der Beginn der Ferien nicht überall bei gleiche sein braucht. Es richtet sich in vielen Fällen nach der Ernte und der übrigen Arbeit, zu der man die Kinder auf dem Lande braucht.

Durch eine ministerielle Verfügung sind die Landesbeamten angewiesen, daß sie von Zurückbringung der Geburtsurkunden und der Zustimmungserklärungen absehen können, wenn ihnen die Tatsachen, welche durch diese Urkunden festgestellt werden sollen, persönlich bekannt oder

sonst glaubhaft nachgewiesen sind. Es soll jedoch nur in den dringlichsten und seltensten Fällen von dieser Befreiung Gebrauch gemacht werden.

**Auf Veranlassung der königlichen Regierung zu Merseburg** wird in der Zeit vom 3. bis 8. September d. J. der Zehnteljährige Kreis aus Halle a. S. einen Wanderaufzug in Volks- und Jugendspielen abhalten. Es kommen zur Einübung neben turnerischen Übungen und Zumbispielen Faust-, Fuß-, Schlag- und Scherenspiele, Tamburinballspiele, Grenz- und Stoschballspiele. Außerdem wird Ackerfeldspiel und Tennisspiel geübt. Seitens der hiesigen Behörden sind zu diesem Zweck Handbälle, Schulerbälle, Schlaghölzer, Grenztaugen zum Fußball, Zehntel, Springbretter, Springtangen, 2 Öre und 2 Dörsfußstiefeln neu angeschafft worden. Mit benutzt werden die bereits vorhandenen Turn- und Spielgeräte, auch die, die der hiesige Turnverein freiwillig zur Verfügung gestellt hat. Es ist nun wünschenswert, daß sich recht viele Lehrer und Beherren, vielleicht auch andere Volk- und Jugendspielvereine; von hier und aus der Umgegend an dem Aufzuge beteiligen. Jeder Freund wird am ersten Turnnachmittage Mittags betrefss Entschädigung bärer Auslagen der Teilnehmer, entgegennehmen.

Die **Rebhühnerjagd** bietet nach dem bisher festgestellten Resultat nicht die reiche Ausbeute, die man erwartete. Doch widersprechen sich bei dies die Nachrichten; hier folgen weniger, dort mehr Hühner angetrieben sein. Jedemfalls ist der Preis für den letzteren Stand vorläufig

ziemlich hoch; er schwankt zwischen 70 Pfg. und 1 Mark.

**Namberg, 21. August.** (Gruftenmarkt.) Weil der bisher erheblich gewesene Bestand von Gurten direkt von Ort und Stelle weg zurückgegangen ist, und in diesen Tagen die Witterung für das Wachstum der Gurten günstiger war als vorher, so hatte sich heute eine weitere Gruftenhochzeit über den Markt ergeben, denn etwa 3000 Schock waren angefahren. Infolge dieser Massenfuhr war der Preis schwankend, er liegt von Mk. 1.80 bis auf Mk. 1.20 das Schock zurück; Krüppelware kostete 40-70 Pfg. das Schock, Pfeffergurten Mk. 4.50 bis Mk. 5.50 der Korb, Eimgurten Mk. 2.50 bis Mk. 5.- das Schock.

Der **Postterischwinder Prüfer** in Altona, über dessen Verhaftung bereits berichtet ist, wurde nun vorgeführt. Der eigentliche Urheber der Postterischwinder Lauges in Lübeck, der nach Kopenhagen entflohen ist, für diesen sind in den letzten Tagen Postanweisungen im Betrage von 19000 Mark von der Post an eine hiesige Bank überwiesen und jetzt polizeilich beschlagnahmt worden.

2) Gluck, Luis, Schuhmachereifer in Nebra, wegen Erregung ruhestündenden Lärms zu 3 Mt. Gefängnis ev. 1 Tag Haft.  
3) Grube, Richard, Anecht aus Tröbendorf, wegen forderlicher Mißhandlung und gefährlicher Körperverletzung der Dienstmagd Koster aus Tröbendorf, indem er sie mit den Fäusten schlug und mit einer Gurtgabel in den Oberdorsenteil schlug, zu 30 Mt. Gefängnis ev. 10 Tagen Gefängnis.  
Freiprechung erzielte:  
4) Sturm, Heinrich, Landwirt in Thalwinkel, welcher wegen Beschädigung des Traubengarnes seines Nachbarn Hahn angeklagt war.  
5) Hartwig, Friedrich, Schäfer aus Bottendorf, welcher angeklagt war, den Landwirt Carl Sturm in Thalwinkel um den Meierhof betrogen zu haben.  
6) Hartung, August, in Großwanzgen, welcher wegen Erregung ruhestündenden Lärms angeklagt war.

**Kirchliche Nachrichten.**  
11. Sonntag nach Trinitatis.  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwiezer.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diaconus Weiser.  
Kollekte für arme Studierende der Theologie zu Halle a. S.  
Antwische: Herr Diaconus Weiser.  
Getauft: Am 19. August Heinrich Robert Krämer, Franziska Hedwig Johanna Strauch.

**Nachstehende**

**Bekanntmachung**

Im Hinblick auf den bevorstehenden Anfang der Jagd mache ich von neuem auf das **Gesetz betreffend den Schutz der Brieftauben pp.** vom 28. Mai 1894 (Reichsgesetzblatt Seite 463) aufmerksam. Nach demselben finden die Vorschriften der Landesgesetze, nach welchem das Recht, Tauben zu halten, beschränkt ist und nach welchem im Freien geöffnete Tauben der freien Zueignung oder Tötung unterliegen, auf Militärbrieftauben keine Anwendung. Dasselbe gilt von den landesgesetzlichen Vorschriften, nach welchen Tauben, die in ein fremdes Taubenhaus übergehen, dem Eigentümer des letzteren gehören. Zugewogene Militärbrieftauben sind daher, nachdem dieselben sich erholt haben, sofort in Freiheit zu setzen. Als Militärbrieftauben im Sinne des angezogenen Gesetzes gelten Brieftauben, welche der Militär-(Marine-) Verwaltung gehören, oder derselben gemäß den von ihr erlassenen Vorschriften zur Verfügung gestellt und welche mit dem vorgeschriebenen Stempel versehen sind.

Querfurt, den 26. Juli 1906.

Der **königliche Landrat** von **Holldorf**.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.  
Nebra, den 3. August 1906.

Die **Polizei-Verwaltung** Strauch.

**Gasthofs- und Backhaus-Verpachtung.**

Der **Gemeindegasthof** verbunden mit **Backhaus** der Gemeinde Großwanzgen bei Nebra a. U. soll vom 1. April 1907 ab auf sechs Jahre neu verpachtet werden. Termin hierzu ist auf **Sonntabend den 15. September 1906, nachmittags 3 Uhr**, im genannten Gasthofe festgesetzt. Die näheren Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht und können auch vorher beim Distriktrichter dieselbst eingesehen werden.


Großwanzgen bei Nebra a. U.  
Der **Gemeindevorstand**.

**Ringschiff, Schwingschiff, Singer-Nähmaschinen, Damen-, Herren-, Regulator-, Wand- und Wecker-Uhren,**

Auch auf Abzahlung unter mehrjähriger Garantie.

Reparaturen an Nähmaschinen und Uhren werden gewissenhaft ausgeführt.

**Gustav Diner, Uhrmacher.**



**Steinmetzen**

für **Sandsteinarbeit** finden dauernde und lohnende Beschäftigung in unseren Betrieben in und bei **Hörsberg (Schiffen) und Dauslau**. Festgesetzte Vergütung besonderer Vereinbarung vorbehalten.

**Zeidler & Wimmel, Bunszlau.**

**KÖNIGLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ THÜRINGEN.**

Wien London Hamburg Amsterdam Leipzig

Gegründet 1696 Gegründet 1696

**Röstritzer Schwarzbier.**

Dieses altertümliche Bier, welches infolge seines großen Wals- und Würze-Extractes und geringen Alkohols besonders Kindern, Blutmännern, Wägherinnen, nährenden Müttern und Schwächelenden jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Weinungen bei **Moritz Elsner**.

Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier“.



Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

**Bekanntmachungen.**

**Einladung zum Mannschießen.**

Zu unserm diesjährigen **Mannschiesens**, welches **von Sonntag, den 26. bis Dienstag, den 28. August** abgehalten werden soll, erlauben wir uns Männer und Freunde hierdurch ganz ergebenst einzuladen.

Täglich nachmittags **groses Garten-Konzert** (bei ungünstiger Witterung im Saale.)  
Abends **BALL**.  
Tageskarten haben abends **Gültigkeit**.  
Nebra, im Juli 1906.  
Hochachtungsvoll  
Das **Direktorium der Schützengesellschaft**.

Begunnehmend auf Vorliegendes erlaube ich mir an obigen Tagen mit div. Speisen und Getränken mich bestens zu empfehlen und sichere aufmerksamste Bedienung zu.  
Paul Schlaf, Schützenbauwör.

**Königl. Preuss. Lotterie.**

Die Erneuerung der **Loose 3. Klasse 275**.  
Kollekte tritt zu bewirken.  
Nebra. Waldemar Kabisch.

**Rebhühner**

verkauft **Friedrich Krey**.

**Koch- und Schirrauen**

hat immer abzugeben **Karl Pflngst**.  
Heute abend treffen wieder frische

**Bücklinge**

ein bei **Walter Gutsmuths**.

**Soberana-Fahrräder, Hüls- und Springmaschinen** sind die besten und billigsten.  
Fahrräder mit 1, 2 u. 3 Spalten  
Garantirte u. M. 34.- bis 130.-  
Fahrräder, m. Sonnenradstrahlspalten  
Schnelle Errichtung d. Fahrtrichtlinie  
Preiszahlentender von Mk. 3.- an.  
Lagerbestand v. 111. 3.-. Inlandische v. 2.50 an.  
Alle Einzeltheile sehr billig. Katalog u. m. 1.  
Weckerwerk. Soberana-Fahrrad-Industrie  
gegründet. Volk a. Crumbach. Nürnberg 277

Ein guterhaltener **Kinderwagen**, sowie ein **Schubkarren** ist zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

**Alle**

irgendwo und von wem angebotenen **Bücher** Werke, Proschüren, Musikalien usw. **beforgt**  
Karl Stieblitz.

Um zu räumen:  
**Salon-Fliegenfänger**  
3 Stück 20 Pfg.  
Walter Gutsmuths.

**Pafetadressen**  
zum Aufkleben, gummiert, sind zu haben in der Buchdruckerei des „Nebraer Anzeiger“.

**Pflaumenpflücker**  
werden sofort angenommen. **Karl Pflngst**.

**Knorr's Maccaroni**  
Marke „Hahn“  
in 1/2 und 1/4 kg-Paketen.  
— unerreicht in Qualität, —  
**Knorr's Hafermehl**  
— bestes Kindernährmittel —  
empfiehlt  
**Walter Gutsmuths**.

**Theyolip-Salbe**  
(patentmäßig geschützt)  
vorzüglich bewährt gegen chron. Hautausschläge, Flechten, Schwinden, Jackblättern, Krätze, Gesichtsflecken, Pickeln, Wolf, Frostbeulen.  
**Theyolip-Haarpomade**  
(patentmäßig geschützt)  
vorzüglich bewährt gegen Haarverlust und Schuppenbildung.  
A Tube Mk. 1.25 mit Porz.  
Zu bez. geg. Voreinsend. des Betrages von **Conrad Edel, Halle a. S.**

**Stietzn Sonntagblatt.**





# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## ∞ Sprüche. ∞

Ein Schall ist des Namens Ansterblichkeit.  
Was bleibt vom mächtigsten Schalle?  
Still gleiten die Fluten der Ewigkeit,  
Und vergessen werden wir alle.  
Wilh. Herzh.

Ein unverminderter Weiterstreben.  
Das ist der irdlichste Gewinn.  
Den kann die Welt dir doch nicht geben,  
Du nimmst ihn frei dir selbst  
dahin.  
Blüthgen.



## „Die Pfalzgräfin.“

Novelle von Hedda v. Schmid.

(7. Fortsetzung.)

VII.

Asta Dewig war soeben aus der Probe nach Hause gekommen. Sie fühlte sich angegriffen und recht deprimiert. Es hatte heute in einigen Szenen nicht geklappt, der erste Liebhaber war heiser und der Regisseur war ein nervöser Herr, der sich leicht zu einem Tadel, welcher meist stark ironisch ausfiel, hinreißen ließ. Wenn auch Asta

persönlich unter dieser Ironie nicht zu leiden gehabt hatte, so war ihr doch das ganze Milieu im Theater heute wie eine Dornenmühle vorgekommen.

Die Operettendiva, ein munteres Geschöpf, am Ende der Zwanzig stehend, hatte sich bitter bei ihr darüber beklagt, daß eine viel ältere, verblühte Kollegin gegen ein ihr von der Direktion bereits halb und halb bewilligtes Extrabenefiz intriguiere. Die kleine erregte Person hatte hoch und heilig geschworen, „im geeigneten Moment“ sich krank zu melden, damit das Stück, in welchem die andere Vorbeeren zu ernten hoffte, ausfallen müsse.

Das war die Rehrseite der Medaille: dieser Brotneid, diese Intriguen, welche sich hinter den Kulissen abspielten. Das bildete den Vermutstropfen im Born der Kunst, aus welchem Asta, in heller Begeisterung für ihren Beruf, schöpfte. Sie litt dann doppelt, wenn sich ihr das Banale, das Söhnliche, das in letzterem nicht ausgeschlossen war, aufdrängte. Was und erschöpft lehnte sie sich in die Sofaede zurück und bat ihre Zimmerwirtin, eine freundliche, ältere Postbeamtinwitwe, welche, so oft ihr Asta ein Freibillet beschaffte, vom dritten Rang aus ihre Pensionärin, auf welche sie nicht wenig stolz war, anschwärmte

und bewunderte, um eine Tasse heißen Tee. Dann zog sie einen Brief ihrer Mutter, den sie heute mit der Morgenpost erhalten, hervor, um ihn noch einmal mit Wärme zu lesen. An den liebevollen Worten wollte sie sich erfrischen. Da wurde ihr Baron Nied gemeldet. Er hatte sie mehrere Male besucht — nicht zu oft — denn das



Joh. Phil. Palm, Buchhändler, erschossen am 26. August 1806.  
(Text S. 272.)

hatte sie sich verboten. Sie sahen einander ja häufig genug bei Pfalzgrafs, wo Asta nach wie vor ein gern empfangener Gast war. Sie fühlte sich dort wohl und heimisch, wenn sie sich es auch nicht unumwunden eingestand, wer der Magnet war, der sie so unwiderstehlich in das alte Patrizierhaus zog. Wenn sie wußte, daß die Loge des Konsuls von allen Mitgliedern des Hauses besetzt war, so spielte sie anders als sonst, noch hingebender, noch feeleich vertiefter. Das große Publikum existierte dann nicht für sie. Ohne daß sie sich dessen voll bewußt war, galt ihr Spiel dann einer einzigen Persönlichkeit.

Es hatte anfangs nicht an jungen und auch alten Herren gefehlt, welche versucht hatten, der schönen Asta ihre Huldigungen zu Füßen zu legen, doch da diese sehr kühl und bestimmt ignoriert wurden, so hieß es bald allgemein, daß die Schauspielerin für Nied, der allerdings weiter nichts als „eine blonde, junge, unbemittelte, ziemlich unbekannt Persönlichkeit“ war, ein Faible habe. Die traurige Tatsache, daß man bei einer Dame, welche der Bühne angehört, immer den unvermeidlichen Anbeter voraussetzt, ohne weiter zu prüfen, ob sich dies in Wahrheit so verhält, bewährte sich auch



hier. Aſta kam dergleichen Gerede, das im Grunde auch nicht zu böſartig war, nicht zu Ohren.

Als Nied heute bei ihr eintrat, bemerkte ſie ſofort, daß ihm etwas Beſonderes begegnet ſein mußte. Er ſah bewegt und feierlich aus. Nachdem er Aſta begrüßt hatte, ließ er ſie nicht darüber im Zweifel, was ihn zu ihr geführt.

In knappen Worten berichtete er ihr, daß er geſtern abend eine Depeſche erhalten, die ihm den plötzlich erfolgten Tod ſeines Veters, des Beſizers von Niedenau, gemeldet. Dieſer Todesfall ſei ſehr überraschend gekommen, da Egon Nied, ein noch junger Mann — obwohl kränklich — doch keineswegs ein Todeskandidat geweſen. Man hatte allgemein angenommen, daß er ſich demnächſt vermählen würde, um Niedenau den obligaten Majoratserben zu hinterlaſſen.

„Da Niedenau Fideikommiß iſt und mein Vetter unvermählt geſtorben,“ ſagte Lothar, „bin ich der Majoratsherr. Damit ändert ſich alles in meinem Leben. Mit wahrer Wonne hänge ich die Jurifterei an den Nagel. Ich bin während meiner kurzen, jämmerlichen Laufbahn ein ſchlechter Advokat geweſen. Ich bin jedoch kein lachender Erbe, Fräulein Aſta; wenn es auf mich ankäme, könnte der arme Egon noch heute leben, ich habe nie den Wunſch gehabt, daß ſein kränkliches Daſein früher erlöſchen möge. Doch nun, wo Niedenau mir zugefallen iſt, freue ich mich deſſen. In mir ſteckt ein Landwirt; wer wollte es mir verdenken, daß ich glücklich bin, meinen wirklichen Beruf zu ergreifen! Heute abend verlaſſe ich St., um zur Beerbigung meines Veters zu reifen, der in St. Moriz geſtorben iſt, und ſeinem Wunſch nach auch dort beſtattet werden ſoll. Doch ich kann dieſe Reiſe nicht antreten, ohne ein beglückendes Wort von Ihnen, Aſta, mitzunehmen. Was der arme Jurift ohne Praxis Ihnen nicht bieten konnte, das darf der Erbe von Niedenau; — Aſta — Sie wiſſen es ja, ich habe Sie lieb, ſeit ich Sie in Chemnitz kennen lernte; werden Sie meine Frau, Aſta!“

Er ſah ſie an mit einem Blick, welcher kein „Nein“ von ihr vorausſetzte.

Das hatte Aſta nicht erwartet. Als ſie in ſein hübsches bittendes Geſicht ſchaute, da trat einen Moment lang die Verſuchung an ſie heran, ſich ihr Leben ebenſo bequem, ebenſo ſorglos zu geſtalten, wie Irene Trſchach es getan. Doch dieſe Regung verging ſofort. Lothars weitere Worte gaben ihr ihre volle Sicherheit und Entſchloſſenheit zurück.

„Aſta, liebe Aſta,“ bat er, „fällt es Ihnen denn ſo ſchwer, um meiner Willen die Bühne zu verlaſſen? Ich habe doch geglaubt, Ihnen nicht gleichgültig zu ſein, ich glaube noch eben daran. Als Baronin Nied, als Herrin von Niedenau, müſſen Sie ja Ihrer Kunſt entſagen, aber ons Liebe zu mir, Aſta, wird es Ihnen doch nicht allzu ſchwer fallen, bedenken Sie —“

Aſta ließ ihn nicht ausreden. „Meinem Beruf entſagen — meine Kunſt aufgeben — niemals! Und wenn Sie mich wirklich lieben, Baron Nied, ſo müſſen ſie mich auch in meiner Kunſt verſtehen und ſich ſagen, daß meine Kunſt mir das Höchſte, das Edelſte, das Liebſte auf Erden iſt. . .“ Erregt hatte Aſta ſich erhoben. Aug' in Auge ſtanden ſich die beiden gegenüber.

„Und ich —“ ſagte Lothar kleinlaut, „ich bin Ihnen gar nichts?“

Nun tat er ihr leid. „Ich habe Sie wirklich ſehr gern, Baron,“ ſprach ſie freundlich. „Aber Sie ſehen, es geht wirklich nicht, daß wir einander heiraten, dazu habe ich Sie nicht lieb genug.“

Aber Lothar ließ ſich nicht ſo leicht abweiſen. Es war ja nur Eigensinn von Aſta — ſie würde vielleicht doch „Ja“ ſagen, wenn ſie bei der Bühne bleiben könnte. „Aber das geht auf keinen Fall,“ dachte Lothar verzweifelt. „Die Bilder von Aſta Dewig, alias Baronin Nied, in Kunſthandlungen und Blumenläden ausgestellt — ohne Reklame kommen ja auch Diebſtlinge des Publikums nicht aus — ihr Name der Druckerschwärze, der

Kritik, die oft nicht mit Samtpfötchen anfakt, preisgegeben — und dann ſeine Mutter, die obnehin über dieſe Schwiegertochter die Hände ringen würde. . .“

Als Lothar nach einigen Minuten das Zimmer verließ, klang ihm noch Aſtas „Nein“, das ſie energisch wiederholt hatte, in den Ohren. In ſeinem Hirn ſchwirrte ein wahres Chaos von wirren Gedanken, als er in der feuchten, nebligen Mörzluft durch die Straßen, auf denen das Glatteis die Paſſage erſchwert, wie ein Nachtwandler dahinjchritt. Er war aus allen Himmeln geſtürzt. Feſt entſchloſſen war er geweſen, Aſta, auch ſelbſt gegen den Willen ſeiner Mutter, zu heiraten. Nun ſcheiterten ſeine Hoffnungen, in denen er ſich in der vorigen, faſt ſchlaſſos verbrachten Nacht, in welcher er den Umſchlag in ſeinem Leben erwogen, gefonnt. Er wollte es durchaus nicht wahr haben, daß ſie ihn nicht wiederliebte, er glaubte, daß es nur der Konflikt war zwiſchen der Liebe zu ihrer Kunſt und der Neigung zu ihm, welcher ſie dazu aufgeſtachelt hatte, ſein Werben nicht gleich zu erhören. Ohne daß er es merkte, hatte er iſtinktiv den Weg zum Hauſe des Konſuls eingeklagen. Mit plötzlichem Entſchluß ſchellte er am Portal deſſelben.

Als guter Bekannter betrat er, ohne ſich anmelden zu laſſen, nachdem der Diener ihm auf ſeine Frage erwidert hatte, daß die Damen zu Hauſe ſeien, die Empfangsräume.

In der Rotunde ſaß Elſe leſend im Schauſtuhl. Der grüne Papagei, den Günther kürzlich ſeiner Frau geſchenkt, ſaß auf einer Stange zu Häupten des jungen Mädchens und rief bei Lothars Eintritt böſhaft und ſchnarrend „Salve — Salve“.

Elſe ſprang auf und wurde glühend rot, als ſie ſich ſo unvermittelt dem jungen Manne gegenüberſah.

Dieſer bemerkte ihre Verwirrung gar nicht; er war viel zu ſehr mit ſich ſelbſt beſchäftigt. Er hatte es überhaupt von Anfang an total überſehen, wie hübsch und reizend Elſe Pfalzgraf war, obgleich es ihm oft Spaß gemacht, mit ihr ſcherzend zu plaudern und ſie, Onkel Joſ Beipiel folgend, zu necken, was ſie ſich, mit einigem Schmollen zwar, gern hatte gefallen laſſen. Er erblickte jedoch in ihr noch ein halbes Kind.

„Bardon, daß ich ſtöre,“ ſagte er mit einer Stimme, welche Elſe ganz fremd dünkte, ſo tonlos und ſpröde klang dieſelbe, als ſpräche Lothar nur mechanisch, ohne ſich dabei etwas zu denken. „Ich wollte mich von Ihren Eltern und von Ihnen verabſchieden, Fräulein Elſe. Ich reiſe heute ab.“

„Und — und wann kommen Sie wieder?“ fragte Elſe.

„Ich weiß noch nicht,“ erwiderte Lothar zerſtreut, es fiel ihm gar nicht ein, dieſem jungen Ding, das ihn mit großen Augen angſtvoll anſah, zu erklären, weshalb er abreife. „Vielleicht nie mehr,“ fügte er aufs Geratewohl hinzu und blickte an Elſe vorüber ins Leere.

Das junge Mädchen ſaß ſich. „Sie wollen gewiß meine Stiefmutter ſprechen, Baron Nied — ſie ging ſoeben in die Dependence, um zu hören, wie Onkel Joſ Befinden heute iſt.“

Elſe hatte das deutliche Gefühl, daß ſie laut aufſchluchzen müſſe, wenn er noch ein paar Minuten ſo, über ſie hinwegſehend, vor ihr ſtehen würde. Die letzten Schleier fielen von ihrer jungen Seele. Dieſe Abſchiedsminuten ſagten ihr, daß ſie kein Kind mehr war, daß ſie Lothar Nied, der ſie als ein ſolches behandelt, liebte.

„Dann werde ich die Frau Konſul drunten in der Dependence aufſuchen und auch dem alten Herrn Adieu ſagen,“ ſprach Lothar; „leben Sie wohl, Fräulein Elſe.“

Eine Verbeugung, ein kurzer, ſchwacher Händedruck, dann war Elſe allein. Mit einem troſtloſen, verzweifelten Ausdruck in ihrem hübschen unſchuldigen Geſichtchen ſank ſie in den Schauſtuhl. Über ihrem Kopf freifchte der wohlherzogene Papagei dem dabongehenden Beſuch nach: „Au revoir, mon ange — au revoir.“ Es klang geradezu wie Hohn, und Elſe hielt ſich beide Ohren zu, während ſie ihr Schlichzen zu unterdrücken verſuchte.



Am Ende des Wandelganges, vor der Tür, welche zu Onkel Jos Apartements führte, kam Irene Lothar entgegen. Sie sah sehr blaß aus und hüllte sich fröstelnd in ihre Pelzboa. Ihre Züge hatten einen leidenden Ausdruck, sie fühlte sich gar nicht wohl. Heute morgen hatte sie allein und zu Fuß ein paar Besorgungen in der Stadt gemacht; dabei war es ihr passiert, daß sie auf dem Glatteis zu Fall gekommen war. Sie hatte sich allerdings sogleich und ohne fremde Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen, erhoben, aber sie hatte doch Schwindel und heftige innere Schmerzen empfunden und die erste vorbeikommende Fuhrmannsdroschke angerufen, um nach Hause zu fahren. Dort hatte sie ihren kleinen Unfall, auf den sie kein Gewicht legte, nicht einmal Else erzählt, und war zu Onkel Jo gegangen, den sie schlafend gefunden. Der kurze Gang hierher hatte jedoch ihre Schmerzen, welche fast ganz geschwunden waren, verstärkt nachgerufen. Sie erzog in Gedanken, ob es nicht doch am Ende ratsam wäre, nach dem Arzt zu senden, da erblickte sie Lothar. Und als dieser in einer Hast und Erregung, welche ihr an ihm ganz neu waren, begann, ihr sein übervolles Herz auszuschütten, da war sie von dem, was sie vernahm, so überrascht und erfüllt, daß sie an ihre körperliche Schwäche nicht mehr dachte.

„Er ist ja ein großes Kind — ein großes Kind,“ wiederholte sie in Gedanken, während sie Lothars haltigen Bericht über den Tod seines Veters und seine verfehlte Werbung um Asta Dewiz anhörte. „Er liebt sie gar nicht wirklich, es ist nur gekränkte Eitelkeit, die ihn so aus dem Häuschen gebracht — Asta hat ihn überhaupt nicht zu einem Heiratsantrag ermutigt; was fällt ihm nur ein!“ Und dann war es ihr, als habe sie selber einen schmerzlichen Verlust erlitten. Wie kam sie nur darauf? Hatte sie etwa gewünscht, daß Lothars Herz sich ihr zu eigen geben sollte? Nein und tausendmal nein — er war doch nur ein alter Freund aus ihrer Kinderzeit, ein Bindeglied, welches sie mit der Vergangenheit verknüpfte; in seiner Gesellschaft hatte sie sich wohl gefühlt, besonders dann, wenn das Fremde im Verwandtenkreis ihres Mannes sie abgestoßen hatte.

Nun ging Lothar fort und sie hatte fortan niemanden, mit dem sie von ihrer armen Mama und von ihrer Kontessenzzeit reden konnte. Wie töricht von ihm, zu glauben, daß eine Asta Dewiz seinetwegen der Bühne entgehen würde. Nun suchte er sie, Irene, an, die Vermittlerrolle zwischen ihm und Asta zu übernehmen. Sie sollte der Schauspielerin zureden, Lothars Frau zu werden. Wie konnte sie Asta zumuten, eine Ehe ohne Liebe einzugehen, um des Namens, um der Stellung wegen? Aber hatte sie selber denn nicht ebenso gehandelt? Doch wie konnte sie Lothar nur überhaupt mit Günther vergleichen? ... Lothar mit seinen siebenundzwanzig Jahren schien neben dem zielbewußten Günther, der be-

reits ein halbes Menschenleben tüchtiger, angestrebter Arbeit hinter sich hatte, fast noch ein Knabe. Seltsam, daß ihr dieser Vergleich eben erst kam ... Alles war ja so anders als sonst in ihren Gedanken, in ihrer Seele — in ihrem Ohr lag ein feines, metallisches, merkwürdiges Klingen ... Wie aus weiter Ferne vernahm sie Lothars Stimme. Sie konnte sich späterhin nie darüber Rechenschaft geben, was sie ihm in diesen Augenblicken geantwortet hatte. Ihre Schmerzen wurden intensiver, während sie neben Lothar im Wandelgang langsam und schleppenden Schrittes auf und nieder ging. Ja, sie versprach, sein Anwalt bei Asta zu sein, sie versprach ihm zu schreiben, und dabei dachte sie: „Günther hatte doch recht damals — ganz recht — Lothar kann ja auch gar nicht einen Prozeß gewinnen, er sagt es ja eben selber, daß er ein schlechter Jurist ist und daß es ihn glücklich machen wird, seine Felder in Riedenau bebauen zu können und dort auf die Hasenjagd zu gehen.“

Wie im Traum ließ sie sich dann von Lothar zum Abschied die Hand küssen und hörte seine letzten, flehenden Abschiedsworte: „Vergessen Sie Ihr Versprechen nicht, gnädige Frau — bitte, bitte, nur ein paar Zeilen, die mir wieder Hoffnung geben sollen, nach St. Moritz poste restante.“

Dann schritt Irene durch die Zimmerreihe, um in ihr Schlafgemach zu gelangen. Sie fühlte, daß ihre Züge ihr fast den Dienst versagten, daß das Klingen und Summen in ihrem Ohr sich verstärkte. Als sie die Rotunde durchschritt, flog ihr Else entgegen: „Irene — Irene — weißt du es schon — er geht fort — er kommt nie wieder ...“

Mein Irene hörte diese gestammelten Worte nicht; wenn Else sie nicht umfaßt und gestützt hätte, so wäre sie zu Boden gesunken; nun lag sie in tiefer Ohnmacht auf dem Diwan und Else lief entsezt nach Hilfe.

Ein wirres Durcheinander begann. Der Konjul eilte wie gehebt die Treppe hinan, gefolgt von seiner Pflegschwester, welche auf dem Wege zu Onkel Jo war.

Der Portier jagte in einer Droschke nach dem Arzt.

Ein paar Stunden lang wußte niemand im Hause, wo ihm der Kopf stand, bis erst gegen Abend wieder einigermassen Ruhe eintrat. Man ging nur noch auf den Fußspitzen, obgleich die Teppiche den Schall der Schritte dämpften.

Frau Lina aber eilte von Haus zu Haus, um der Verwandtschaft wichtig zu verkünden, daß die Pfalzgräfin schwer erkrankt sei.

Die ganze Nacht hindurch wachte Günther Pfalzgraf am Bette seiner Frau; er verschmerzte es, daß der Arzt ihm gesagt, daß die Hoffnung, am alten Stamm der Familie ein junges Weib grünen zu sehen, zu nichte geworden sei, — er dachte nur das Eine und zitterte nur um eins — um das Leben seiner Frau!

(Fortsetzung folgt.)

## Medizinisch tot!

Skizze von Frances Kälpe.

Betrübt und recht mißgestimmt schlenderte ich durch die weniger belebten Straßen unserer Stadt. Der Regen sickerte in langen dünnen Fäden gleichmäßig vom grauen Himmel, und ich gedachte meines Kameraden, des Professors Pawel Nikolajewitsch Chlabnikoff, den der Schnellzug nun schon viele Werst weiter ostwärts transportiert hatte, gedachte unserer gemeinsamen medizinischen Tätigkeit an der chirurgischen Klinik in Moskau, und war traurig und niedergeschlagen.

Ich führte das dampfende Eisenroß einer ruhmvollen Tätigkeit auf dem Kriegsschauplatz entgegen, — und ich — saß in der kleinen nordischen Stadt, die sich einer barbarischen Gesundheit erfreute, — und konnte Fliegen fangen!

Dennoch gönnte ich dem guten Pawel Nikolajewitsch fraglos alles Gute — ich beneidete ihn durchaus nicht, nur hätte ich ihn gern auf seiner weiten Reise begleitet.

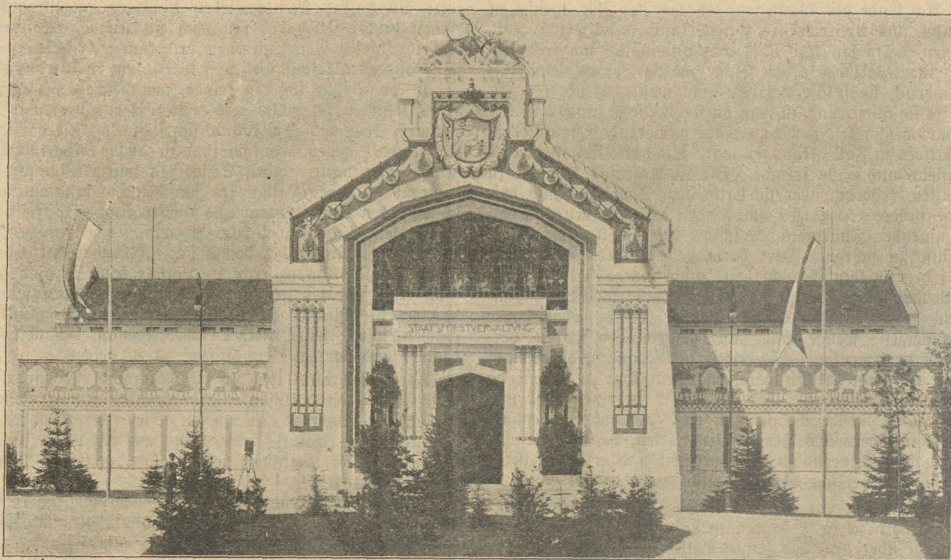
Während ich so mißmutig vor mich hinschritt, trat ein alter Mann in abgetragenen Raftan auf mich zu.

„Guten Tag, Euer Hochwohlgeboren,“ sagte er freundlich, machte einen tiefen Bückling und riß seine Mütze ab.

Ich starrte ihn an. Sein Gesicht kam mir durchaus bekannt vor. Ein grauer Stoppelbart bedeckte Oberlippe und Wangen und unter dichten Augenbrauen lugten ein Paar graue scharfsichtige Augen pfißig-freundlich hervor.

„Guten Tag, Brüderchen,“ erwiderte ich, — „du kommst mir in der Tat bekannt vor, aber ich weiß nicht, wo ich dich zuletzt gesehen habe.“





Expositionsbauwerk in Kärnten. (Text I. S. 270.)

Er lachte lautlos vor sich hin, stützte die beiden Hände, in denen er seine Mütze von Schafstoll hielt, auf seinen Knotenstock und blinzelte listig.

„So setz' doch die Mütze auf, Alterchen,“ jagte ich, „und erzähl' mir, wo wir uns getroffen haben.“

Wieder dieses lautlose Lachen, das, ich weiß nicht warum, einen spöttischen Anflug hatte.

„Kennen Sie noch den Iwan Klitsch?“ sagte er schlau mit den Augen zwinkernd.

„Was?“ rief ich überrascht und trat einen Schritt zurück — „du wärst Klitsch, der Soldat, dem man den Fuß abgenommen hat — und du lebst noch?“

„Wie Sie sehen, Väterchen, gnädiger Herr,“ sprach der Alte gemütlich zwinkernd, und tausend Fältchen bildeten sich um seine plüßigen Auglein. „Und was mehr ist — der Fuß lebt auch noch und ist gesund.“

„Aber das ist ja unmöglich!“ rief ich, starr vor Verwunderung. „Mediziniſch bist du jedenfalls tot, und ich hatte dich längst eingeargt und begraben.“

„Worm Begrabenwerden war mir damals, als ich in Ihrem Hospital lag — vor neun Jahren, auch höllisch bange, aber nun —“ er sah zärtlich auf seine beiden Füße nieder — „nun geht's schon noch eine Weile; die Füße halten sicher noch so'n Fahrer zehne vor, und wenn's

der Tod nicht anders anfängt, kriegt er mich noch lange nicht.“

„Ja, wie ist mir denn?“ stotterte ich noch immer ganz verdußt. „Wie bist du denn aus dem Hospital entkommen?“

„Ich? Am Morgen vor der Operation bin ich ausgerissen!“ sagte der Alte mit breitem Lächeln.

„Wie — ausgerissen?“

„Nun — so — einfach durch's Fenster.“

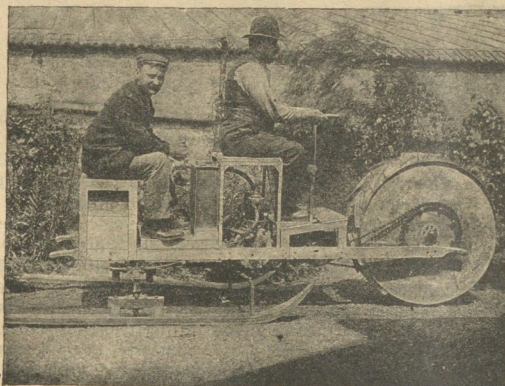
Meine Verwunderung hatte ihren Höhepunkt erreicht. Mich zum Narren zu halten — das erlaubte ich niemandem. Ich ergriff den Alten beim Arm und schüttelte ihn.

„Höre, Brüderchen,“ sagte ich streng. „Lügen aufbinden lasse ich mir nicht. Wie solltest du entkommen sein? Krank warst du — an demselben Tage sollte dir der Fuß amputiert werden — und durch ein Fenster des Hospitals sagst du? Sie liegen ja wenigstens zwölf Fuß hoch überm Boden — und niemand hätte das gemerkt?“

„Ich bin aber doch durch's Fenster gesprungen,“ sagte der Alte beharrlich und nickte zur Bekräftigung zwei, drei Mal mit dem grauen Kopf.

„Das mußt du mir genau erzählen,“ sagte ich, aufs höchste gespannt. — „Komm, wir gehen hier in die nächste Kneipe und trinken ein paar Gläschen miteinander, und wenn du mir nichts verschweigst, bekommst du einen Rubel.“ Wieder schüttelte den Alten dasselbe lautlose Lachen. „Der Rubel wäre leicht verdient, gnädiger Herr,“ sagte er.

Wir gingen also in die nächste Branntweinschenke und setzten uns an einen fleckigen, noch vom Scheuern feuchten Tisch. „Sechs Gläschen Kornbranntwein!“ rief ich dem Wirt zu, nahm zwei davon und schob dem Alten die anderen vier zu. „Auf Euer Hochwohlgeboren Gesundheit!“ sagte er und leerte ein Gläschen auf einen Zug. Mit dem breiten Handrücken fuhr er sich über den Stoppelbart und begann bedächtig: „Also — am Vorabend des letzten Tages im Hospital kamen der Herr Professor Pawel Nikolajewitsch und Sie, gnädiger Herr, mich besichtigen. Ich hatte arge Schmerzen und stöhnte, ja die Bettdecke lastete mir sogar zu schwer auf dem kranken Fuß. Ich sah wie Pawel Nikolajewitsch Ihnen einen Blick zuwarf und hörte ihn ein Wort sagen in einer Sprache, die ich nicht verstand. Endlich waren Sie beide dann fertig, und ich drehte mich zum Schlafen auf die Seite.“



Ein Automobilschlitten. (Text I. S. 272.)





—\*—  
Ein Ulk im Materateller.  
—\*—



Da kam der Krankenwärter Afim Petrowitsch herein. Wir nannten ihn unter uns den Unglücksraben, weil er uns immerzu von traurigen Dingen vorbrächte.

„Nu Bruder,“ sagt er gemüthlich — „mach' dich nur auf eine Trennung gefaßt.“

„Trennung?“ frag' ich verwundert.

„Nun ja,“ sagt Afim Petrowitsch, „von einem alten Kameraden, deinem kranken Bein da.“

Herr, mir stand das Herz still vor Schreck. Ich brummte etwas und schloß die Augen.

„Alter Narr!“ krächzte da der Afim Petrowitsch verdrießlich — „der versteht schon nicht mehr, was man redet!“ und ging hinaus.

Ich aber lag da mit Fieber in Herz und Hirn. Wie? Morgen sollte ich, der ich gegen die Türken bei Plewna mit gefochten und heil und ganz geblieben war, nur noch mit einem Bein daliegen — hilflos — ein Krüppel? Das durfte nicht sein! . . . Ich lag die ganze Nacht wach und grübelte und dachte . . . Um fünf Uhr morgens

Hörte ich leise die Tür gehen — draußen fangen die Vögel in den Lindenzweigen, und ich wiederholte mir nur immer: In drei Stunden bist du ein Krüppel, kommst am Grabenrand sitzen, einen Leierkasten drehen und betteln . . . Gab es denn gar keine Rettung? Ganz sachte richtete ich mich auf in meinem Bett, — alle Kranken ringsum schliefen. Einige stöhnten im Schlaf. Neben mir lag ein Knabe, dem drei Wochen zuvor die Hand abgeseigt worden war, weil er sie im Eisenwalzwerk zerquetscht hatte — der meinte gewöhnlich im Schlaf — und dicke Tränen hingen auch jetzt an seinen Wimpern. Nein — nein — lieber sterben — dacht' ich, als so ein armer Krüppel sein!

Ich machte mich aus dem Bett, auf Händen und Knien rutschend froch ich ans Fenster, schwang mich auf das Fensterbrett und schaute hinaus. Unten stand ein großer Bottich mit Lehmwasser, daneben lag Gerät aller Art — man hatte wohl einen Schaden an der Mauer ausgebeffert. Ich bekreuzigte mich dreimal. Im Namen Jesu Christi, seufzte ich, schloß die Augen und warf mich hinaus — — —

Es war ein glücklicher Fall, Euer Hochwohlgeboren. Ich war direkt in den Zuber mit Lehmwasser gestürzt. Das Wasser spritzte hoch auf, dann hob es mich — so gelang es mir, mit dem gefunden Fuß über den Rand des Kübels zu kommen, — und den kranken schleppte ich in

dem nassen Verbands hinterher, wie eine fremde Sache. Halb hüpfend, halb kriechend gelangte ich auf die Straße. Ach Herr — leicht war die Strecke nicht!

Der Alte seufzte und nahm zur Stärkung wieder zwei Schnäpsschen.

„Da saß ich nun am Graben und wartete. Eine junge Bäuerin fuhr zum Markte. „Ha, Mädel!“ rief ich sie an — „willst du an einem Kranken ein gutes Werk tun, so nimm mich auf in deinem Wägelchen und fahre zurück, woher du gekommen bist — nach Zwanowka, ins nächste Dorf. Ich will dir's reichlich lohnen. Du bekommst drei Rubel von meinem Bruder ausgezahlt, wenn du deinen Mund hältst und nichts ausplauderst.“ Und ich erzählte ihr meine ganze Geschichte.

Mit ihren runden kohlschwarzen Augen sah mich die Dirne an. „Da soll mich Gott behüten,“ sprach sie, „daß ich von einem armen Kranken Geld nehme!“

Und sie half mir in den Wagen. So fuhren wir friedlich nach Zwanowka. Es stellte sich heraus, daß Aniučka da zu Hause war. Mein Fuß glühte und brannte wie Feuer. Als ich im Dorf war, holte mir die Aniučka ein altes runzliches Kräuterweiblein, — und da war ich einmal in die rechten Hände geraten, Euer Hochwohlgeboren.

Lehmwasserumschläge machten mir die beiden guten Weiberchen, Lehmwasserumschläge Tag und Nacht, und von Tag zu Tag wurde es besser mit meinem Fuß. Und was ebenso gut war, und jedenfalls eine seltene Sache ist — sie haben beide geschwiegen, die Weiblein — geschwiegen wie die Gräber — und das Ende vomiede — die Aniučka ist mein Weib geworden, Euer Hochwohlgeboren.“ Er schwieg und leerte das vierte Gläschen.

„Aber das ist ja eine ganz unglaubliche Geschichte!“ sagte ich ganz verstört und ein wenig in Verlegenheit geekelt.

„Ja, ja — es sind kluge Leute, die Herren Doktoren,“ murmelte der Alte, „sehr kluge Leute, aber diesmal haben sie sich doch versehen.“

Ich drückte ihm den verprochenen Rubel in die Hand und sagte: „Grüß deine Frau von mir Hütlich — alle Hochachtung vor deiner Aniučka!“

Sattig schritt ich zur Tür hinaus. Zimmer noch strömte der Regen in dünnen Fäden vom grauen Himmel. Hinter mir aber hörte ich wieder das leise wohlgefällige Lachen unseres „medizinisch Toten“.

### Bildertext.

Das Forst-Ausstellungsgebäude der bayerischen Jubiläums-Landes-Ausstellung in Nürnberg. (Bild S. 268.) Der Entwurf des Gebäudes der Königlichen Staatsforstaussstellung stammt von Oberbaurat Theodor von Kramer. Die Girichgruppe, die den Giebel an der Front krönt, ist von Philipp Kittler in Nürnberg; die Malereien an der Seitenfront mit der Darstellung des heil. Hubertus von Georg Kiegel in Nürnberg, welcher auch das Diorama im Innern mit dem Blick auf die Zugspitze und den Wagenstein geschaffen hat. In der Vorkhalle beginnt die Forstaussstellung mit einer die Verteilung des Waldes und Waldbesitzstandes in Bayern anzeigenden Übersichtskarte. Die Ausstellung des großen Mittelsaales, der, wie auch die anstößenden Säle, eine Reihe von Jagdtrophäen aufweist, macht uns mit der forstwissenschaftlichen Botanik, Ornithologie und Entomologie bekannt. Das Holz mit seinen Konservierungsmitteln und Zerstörungen, die Waldbeschädigungen durch Insekten, das Wurzelleben der Waldbäume, die geschützen und nicht geschützen und nicht jagdbaren Vögel, sowie die Raubvögel Bayerns lernen wir daselbst kennen. Die hier beginnende dendrologische Sammlung setzt sich im Saal zur Rechten fort, wo im übrigen die forstliche Produktion und Forstbenutzung zur Erscheinung kommen und durch atmosphärische Einwirkungen hervorgerufene

Waldbeschädigungen zu sehen sind. Die Ausstellung des linken Saales bezieht sich auf die chemisch-technische Verarbeitung des Holzes, gibt eine vollständige Statistik der Forstwirtschaft in Bayern, macht uns mit der Holzgewinnung und dem Transport bekannt und klärt uns über den Waldboden, die Nährstoffaufnahme von Bäumen, sowie über die Nester und Eier einheimischer Vögel auf. Ferner kommen uns hier alle Fasanenarten Bayerns zu Gesicht. Eine Belehrung über die Staatswaldungen, die Holz- und Gesteinarten der Oberpfalz und über die technische Verwertung der in jenen vorkommenden Gesteine, Tone, Erden, Sande usw., wird uns in den beiden rückwärts gelegenen Räumen zuteil. Außerdem bieten sie Terraindarstellungen für forstliche Zwecke und Waldwegebau, sowie stereoskopische Darstellungen des Forstbetriebes in der Oberpfalz. Eine Sammlung von Rehgeweihen befindet sich an den Wänden. Die umfangreiche Ausstellung der Holzindustrie des bayerischen Waldes hat in der offenen Halle, welche der Rückseite des Gebäudes vorgelagert ist, Platz gefunden. Das dahinter liegende Terrain dient als Lagerplatz für auserlesene Baumstämme, an denen wir den Einfluß von Boden und Klima auf das Wachstum der Bäume kennen lernen. Rechts davon ist eine Köhlerei und ein Torfbruch, links und im Hintergrunde sind Pflanzgärten für Laub- und Nadelhölzer.



An anderen sind uns die Fehler am unbedeutendsten, die wir selbst haben.

Seemann.

Rebende Hand ist schön, wie sie auch sei. Shakespeare.

# Fürs Haus.

Der elende, stets ausschließende Mensch ist lauter Versprechen, und das durch alle Stufen seines Alters.

König.

Keine Reue ist so schmerzlich, als die vergessene. Dicken.

## Sehnsucht.

Es schienen so golden die Sterne,  
Am Fenster ich einsam stand  
Und hörte aus weiter Ferne  
Ein Rosthorn im stillen Land.  
Das Herz mir im Reibe entbrannte,  
Da hab' ich mir heimlich gedacht:  
Ach, wer da mitreisen könnte  
In der prächtigen Sommernacht!

Zwei junge Gesellen gingen  
Vorüber am Bergeshang,  
Ich hörte im Wandern sie singen  
Die stille Gegend entlang.  
Von schwindelnden Felsenklüften,  
Wo die Wälder rauschen so leicht,  
Von Quellen, die von den Klüften  
Sich stürzen in die Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern,  
Von Säulen die überm Gestein  
In dämmenden Lauben verwildern,  
Palästen im Mondenschein,  
Wo die Mädchen am Fenster lauschen,  
Wann der Klauen Klang ertönt,  
Und die Brücken verschlafen rauschen  
In der prächtigen Sommernacht.  
Eichendorff.

## Erziehungsregeln.

Das Kind muß von klein auf an große Reinlichkeit gewöhnt werden. Sie ist eins der ersten Dinge, die eine kluge Mutter ihm beibringt. Neben Reinlichkeit muß es zur Innehaltung einer bestimmten Ordnung angehalten werden. Das Kind von 2 bis 3 Jahren weiß schon, ob es ihm erlaubt ist, seine Spielsachen unordentlich umherliegen zu lassen, oder ob es verpflichtet ist, sie nach dem Gebrauch sorgfältig an Ort und Stelle zu bringen. Sie lernen auf diese leichte Weise, späterhin Ordnung zwischen ihren Sachen und im Zimmer zu halten. Aus der täglichen Übung wird dann die feststehende Gewohnheit und der Betreffende braucht wenigstens die Ordnungsliebe nicht mehr zu erlernen und sie bringt ihm im Laufe des Lebens eine reiche Ernte an Zeiterparnis, ja häufig an Geld ein; ganz abgesehen davon, daß sie ihn bei guter Laune und dadurch, mittelbar, bei guter Gesundheit erhält.

„Wie man den Knaben gewöhnt, so wird der Mann.“ Gerade über die Anordnung und Nachlässigkeit der Männer wird so oft berechtigte Klage geführt. Beides liegt aber an der häuslichen Erziehung und Gewöhnung. Eine Mühe kann in derselben Zeit ordentlich aufgehoben, als achtlos auf irgend einen Stuhl geworfen werden. In einem kinderreichen Hause, in welchem eher Platzmangel als Platzüberfluß war, hatte jedes einzelne Kind seine ganz bestimmten und nur von ihm zu benutzenden Haken und Nägel zum Aufhängen seiner Kleidungsstücke und sonstiger Gebrauchsgegenstände, und weil stets streng auf Ordnung gehalten wurde, sah der Korridor nicht übermäßig voll aus und die Kinder konnten auch gelegentlich einmal ohne Licht etwas in ihren Schubfächern finden. Alle Abende, sobald die Schularbeiten gemacht waren, mußten sämtliche Schubfächer für den folgenden Tag sauber zusammengepackt werden, damit nicht erst vorm Schulgange darnach gesucht werden mußte. In diesem Laufe entstand niemals früh ein häßliches Drängen und Treiben. Die Kinder fanden stets ihre

Kleidungsstücke, auch die vielleicht tags zuvor zerrissenen, in heilem Zustande vor, so daß keine Zeit mit dem Annähen von Knöpfen und Bändern verloren ging.

## Zu Tisch.

Froher Gast — niemand's Gast.

**Milchreis mit Obstsaucen.** Man bereitet Milchreis, wie gewöhnlich, herbeifert aber den Geschmack durch Zusatz von Mandeln, Zimt, Zitronenschale und etwas Vanille. Der fertige Reiskreis wird in Formen gefüllt, die vorher mit kaltem Wasser ausgespült wurden, vollständig erkaltet, reicht man irgend eine Obstsauc dazu oder gibt ihn zu Wein- und Frucht-suppen.

**Kalbskoteletts, fassiert.** Man klopft die Koteletts recht dünn und breit, dann läßt man feingehackte Zwiebel in Butter aufschäumen, fügt ¼ Kilogramm aus den Sehnen geschabte Kalbsleber, 25 Gramm geschabten oder feingehackten Speck, Pfeffer und Salz zu, läßt dies dünsten, bestreicht die Koteletts damit in der Mitte fingerdick, schlägt das Rindfleisch etwas über, vorsichtig in Mehl, geschlagenem Ei und Semmelkrume wenden und in steigender Butter schön gelbbraun braten.

**Speck mit Eiern.** Man befreit Speck von der Schwarte, schneidet ihn in Würfel oder Scheiben, legt denselben in einen Tiegel auf gelindes Feuer und läßt ihn unter öfterem Umrühren braten, dann wird er auf eine erwärmte Schüssel gelegt, schlägt in das Fett des Speckes Eier, welche man auf den Speck anrichtet.

**Samba.** Man nimmt große Gurken, schält sie der Länge nach fein ab, bis aufs Kernhaus, und dann gleichfalls der Länge nach so fein wie Krautfalat, legt sie drei Stunden lang in Salz, worauf sie in einem Tuche aufgehängt werden, um auszulaufen. Sind sie ganz trocken, so legt man sie mit ganzer Mustablüte, weißen Pfefferkörnern und etwas Schallotten schichtweise in ein Glas und gießt gefochten und wieder erkalteten Wein-essig darauf.

## Hauswirtschaft.

Sich regen — bringt Regen.

Um Gemüse gut zu konservieren, ist große Reinlichkeit seitens der ausführenden Personen, wie auch Sauberkeit des Raumes erforderlich. In eingemachten darf kein Mehlstaub, keine Brotkrume etc. fallen, denn solche Gegenstände sind die Gärungserreger; die eingemachten Ge-

durch die Hitze (bis 160 Grad Celsius), welche das Fett aus den Löffeln zieht, erhalten die Gemüse einen schlechten Geschmack. Kupferne, messingne und auch emaillierte Geschirre eignen sich zum Aufkochen der Gemüse am besten.

**Eingesalzene Petersilie.** Im Petersilie auch zur Winterszeit zu haben, kann man sich im Sommer frisches Kraut von derselben trocknen oder Petersilienpflanzen in Töpfe setzen und an frostfreien Orten zum Weiterwachsen aufstellen. Weniger ist dagegen bekannt, daß Petersilie auch in eingezogenem Zustande zum Winterverbrauche tauglich ist. Das frische Kraut wird hierzu im Herbst mit samt den Stielen in ein Gefäß gelegt, mit gefochtem und abgekühltem Salzwasser übergossen und dann noch reichlich Salz hinzugegeben. Das Kraut ist dann noch mit einem reinewaschenen Steine zu beschweren, doch darf derselbe nicht auf der Flüssigkeit schwimmen.

## Probatum est!

Esß wägen — dann wagen.

**Erdenes Kochgeschirr dauerhaft und feuerfest zu machen.** Ein neuer Kochtopf, welcher auswendig mit einer dünnen Lehmmasse vermittelst eines Pinsels etliche Mal bestrichen und getrocknet, endlich aber mit Leinöl der ganze Keulmüberzug benetzt wird, erhält im Feuer gleichsam einen eisernen Garnaß, und ist so weit haltbarer als ein mit Draht übersponnener. Hat ein Topf Risse oder Fugen bekommen, so macht man sich einen Teig von Ziegelmehl, Weizen und Ton mit Leinölfirnis und verstreicht sie damit.

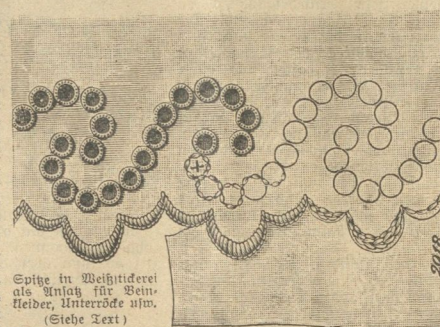
**Eisenbeinmesser.** Die vergilbten Eisenbeinmesser der Tischmesser werden binnen 3 bis 4 Stunden vollständig weiß, wenn dieselben in eine Lösung von schwefeliger Säure in Wasser gelegt werden. Noch einfacher ist es, das vergilbte Eisenbein nur mit Wasser anzuweichen und unter einer Glasglocke unmittelbar dem Sonnenlicht auszusetzen.

**Teppiche zu säubern.** Um Teppiche zu säubern, streut man eine Mischung von Kochsalz und Weizenkleie darüber, reibt tüchtig die ganze Fläche und bürstet dann ab. Der Teppich wird darnach sauber und farbenfrisch.

## Arbeitskörbchen.

Das Talent arbeitet, das Genie schafft.

Spitze in Weißstickerei als Anfang für Beinleider, Unterröcke usw. (Siehe Abbildung.) Das gediegene und darum praktischste Ausstattungsmaterial für alle Arten von Wäschegegenständen bleibt nach wie vor die Weißstickerei, die fleißige Hände sich immer noch gern selber arbeiten. Unsere Abbildung zeigt in natürlicher Größe eine dankbare, leicht zu arbeitende Spitze dieser Art. Das Muster (in der Ornamentensprache „Laufender Hund“ genannt) ist durch aneinander gereichte Bindlöcher gebildet. Zierliche Lanquetten bilden den Abschluss. Läßt man die Lanquette fort, so kann



Spitze in Weißstickerei als Anfang für Beinleider, Unterröcke usw. (Siehe Text)

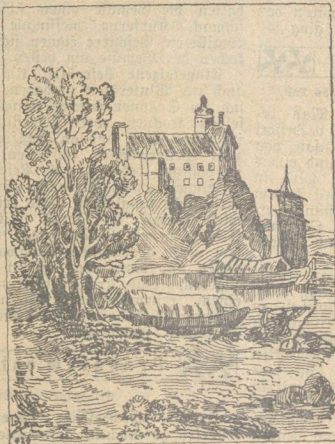
man das Muster auch als Einfaß benutzen, wenn man ihn überall mittelst Nadeln nicht gefocht werden, denn





## Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



Wo ist der Schiffer?

**Anglik.** „Warum stellt sich denn Fräulein Eulafia immer ans offene Fenster, wenn ihre Nachbarin singt?“ — „Damit die Leute nicht meinen, sie sei es.“

**Ein Schaffner.** **Wirt:** „Nach 'm Kuhlas hast d' verlangt, Suber . . . sie jan aba no' nei recht durch.“ — „No, i geh' do' aa no nei fort!“

**Studentische Flitterwochen.** Studentin (die einen Studenten geheiratet): „Verheiratet sein ist doch zu reizend! Den ganzen Tag schauen wir uns verliebt in die Augen, Herzen und Hüften uns und pumpen uns gegenseitig an.“

**Alles umsonst.** Direktor des zoologischen Gartens (einen schwer zu befriedigenden Besuch herumführend): „Ein recht großes Tier möchten Sie zu sehen . . . da, die Giraffe, die ist es gewiß!“ — „Ja, aber nur born.“

**Aufsehererregend.** „Die Schauspielerin Rosa Wandelstern hat ihren Gatten bereits ein ganzes Jahr?“ — „Ja — die will eben immer Aufsehen erregen!“

**Konsequent geblieben.** „Unglaublich; Ihre Köchin hat sich in Gotha verbrennen lassen?“ — „Natürlich; die war all ihr Lebtage fürs Verbrennen.“

**Kunstbegeisterung.** „Du, den modernen Dichter laden wir öfters in unsere Gesellschaften ein; — der trägt immer im Dunkeln seine Gedichte vor — dadurch sparen wir an Licht.“

### Zu unseren Bildern.

**Ein Opfer französischer Tyrannei in Deutschland.** (Bild f. S. 265.) Am 26. August sind 100 Jahre vergangen, daß der Buchhändler Johann Philipp Palm aus Nürnberg zu Braunau auf Betreiben Napoleons I. erschossen wurde. Palm hatte eine Flugchrift „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“, deren Inhalt er nicht einmal kannte, in Verlag genommen. Die Schrift kam französischen Offizieren in die Hände und dann auch Napoleon, der befahl, ein abschreckendes Exempel zu statuieren. Palm wurde in Nürnberg verhaftet und einer außerordentlichen Militärkommission in Braunau überwiesen, die von Napoleon den bestimmten Befehl hatte, die Schuldigen in 24 Stunden verurteilen und hinrichten zu lassen. Darauf erfolgte am 26. August 1806 die Verurteilung Palms zum Tode wegen „absichtlicher Verbreitung ehrenrühriger Schriften wider Frankreich“ und Tags darauf wurde er erschossen. Die Gewalttat erregte in ganz Deutschland den ingrimmigsten Haß gegen den kaiserlichen blutigeren Eroberer und seine feilen Helfershelfer, doch noch war man machtlos, die Abrechnung kam erst später. Im Jahre 1866 wurde Palm zu Braunau ein Denkmal errichtet.

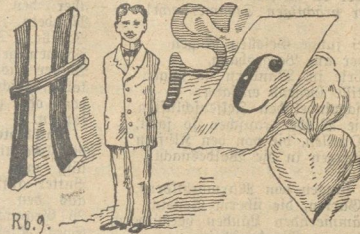
**Wellmans Automobilschlitten.** (Bild f. S. 268.) Der Amerikaner Wellman hat bekanntlich eine Expedition ausgerüstet, um den Nordpol zu erforschen und zugleich den Nordpol im Luftballon zu erreichen. Unter seinen Ausrüstungsgegenständen befindet sich auch ein Automobilschlitten, den unter Bild veranschaulicht und der sich bei den mit ihm angelegten Versuchen als sehr brauchbar erwiesen hat.

### Anagramm.

Zufa, Launen, Notar, Otter, Rang, Reiz, Tower.

Von jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein neues Wort zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter müssen, richtig geordnet, einen bekannten deutschen Dichter bezeichnen.

### Bilberrätsel.



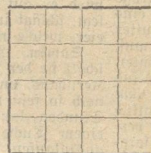
Rb. 9.

### Silbenversteckrätsel.

Lieberbuh, Abendrot, Lohnfischer, Minnefang, Nachtmistler, Leistung, Arglist, Genie, Landau, Sternbeuter.

Es ist ein Sinnspruch zu finden, dessen einzelne Silben der Reihe nach in vorstehenden Wörtern versteckt sind, ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

### Magisches Quadrat.



In die Felder nebenstehenden Quadrates sind die Buchstaben E, E, E, E, I, L, M, N, R, R, R, S, U, U derart einzutragen, daß die vier wagerechten Reihen mit den vier senkrechten gleichlautend sind und bedeuten: 1. Land in Südamerika, 2. Haustier, 3. Teil des Gesichtes, 4. Baum.

### Abstrichrätsel.

Von jedem der nachstehenden Wörter ist die Hälfte der Buchstaben abzutreiben, jedoch so, daß die stehenbleibende Hälfte aus nebeneinanderstehenden Buchstaben besteht, die dann im Zusammenhang gelesen ein beliebiges Volksfest bezeichnen.

Schnee, Güte, Käpen, Kfer, Mast.

### Logogriph.

Denk was du dachtest, sprichst und baust,  
Sei's gut mit f beschoben,  
Und wenn du etwas hast zur n,  
So bist du wohl zufrieden.

### Delphischer Spruch.

Gerne weist du bei mir, ich mache dein Zimmer behaglich.  
Wird mir das Herz geraubt, bin ich als Mörder bekannt.

### Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

#### Stanaufgabe.

V. a, d B; a A, 10, 9; b K, 8; c K, d K, 8.  
M. a 8, b A, 10; c 10, 9, 8, 7; d A, 10, 9.  
H. b, c B; a K, D; b D, 9; c A, D; d D, 7.  
Im Stat: a 7, b 7.

Wird a 7 tourniert, drückt der Spieler c 10, 9 und macht je 2 volle Stiche auf b und d mit 56, hat also 66 und ein a-Spiel ohne 9 gewonnen. Wird b 7 tourniert, drückt der Spieler b A, 10, er kann aber die c 10 nicht hereinbringen und kommt nur auf 49, hat also ein b-Spiel ohne 4 verloren.

### Bilberrätsel.

Bildung macht dudman.

Bedruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anb. Decan. Redakteur: Paul Scheller Cöthen.





# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierehtnägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amftliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 68.

Nebra, Sonnabend den 25. August 1906.

19. Jahrgang.

### Zwischenpiel.

Nachdem in Wilhelmshöhe der Kaiser mit seinen Kammerleuten nach dem viertägigen Besuche am 23. d. zum Gegenstand eines eingehenden Besprechens bei Sr. Majestät dem Kaiser und Königin kam. Er Majestät hat darauf in übereinstimmung mit dem Antrage des Fürsten Bälou erklärt, daß Allerhöchst Er auf Grund der Ausführungen des Herrn Ministers vom 13. d. zugeht nicht in der Lage ist, über die Frage der Entlassung von Czaplensz v. Bobbielski aus dem Staatsdienst eine endgültige Entscheidung zu fassen.

Das Schreiben des Herrn Landwirtschaftsministers vom 12. d. enthält mit den Worten, Herr v. Bobbielski „sei zu alt, sich noch mit Schwung bewahren zu lassen und er würde dann lieber aus seinem Amte scheiden.“ Der Landwirtschaftsminister hat nachträglich ausdrücklich erklärt, er habe diese Worte nicht als die Genehmigung seines Entlassungsbegehrens aufgefaßt und habe auch nicht die Auffassung beim Herrn Reichskanzler erwecken wollen.

Geschäfts- und wahrheitsgemäß mit festgestellt werden, daß an in Betracht kommender Stelle, d. h. dem damaligen Reichskanzler Schönlank — nicht wie man mit Frau v. Bobbielski — nach dem Amtseintritt zu einer früheren Darstellung gelangen konnte, dem Kaiser — im Jahre 1897, als Bobbielski zum Staatssekretär des Reichspostamts berufen wurde, bekannt war, derselbe sei an der damals noch kleinen Firma Zippelschick u. Stomp, beteiligt.

Die Verhältnisse haben sich seitdem nach zwei Richtungen hin geändert: Herr v. Bobbielski, der Staatssekretär der Post, ist Herr auf dem wehrmilitärischen, über auch angehenden Landwirtschaftsministerstelle geworden und die Firma Zippelschick hat sich ein vertriebsmännliches und kaufmännisches Monopol für die deutsche Koloniallieferung erworben. Ganz selbstverständlich ist dem Herrn Minister zu glauben, daß weder er noch die Firma, deren Teilhaber er ist, dann die Gemahlin des Ministers waren, irgend etwas getan haben, was gegen das Gesetz verstößt; aber ohne Zweifel entbrach es nicht der Aufmerksamkeit, im Ministerium sich hochgehobene Überlieferung, daß ein Minister direkt oder indirekt an einem Betriebe beteiligt ist, der mit dem Staate arbeitet.

Die große Streitfrage nun, die offenbar die leitenden Kreise wie die führenden Besorgungsorgane beschäftigt und die ohne Zweifel auf einer baldigen Lösung der „Bobbielski-Frage“ drängt, ist die: Hat Herr v. Bobbielski stets in sich den Minister von dem Geschäftsmann getrennt, der notwendigeweise als Teilhaber einer täglich Aufschwung nehmenden Firma in ihm leben mußte, oder hat er durch seinen ministeriellen Einfluß dem Ganie, dem er finanziell nahestand, irgendwelche Vorteile verschafft?

In jedem Fall ist hier — auch wenn wir den Geschäft in dieser Frage außer acht lassen — das nach außen hin überlieferte Verhalten Herr v. Bobbielski gegen den Beamtengeist wertlos. Willkürlich hat auch der Reichskanzler zu geschäft, als er die Bobbielski-Affäre zum Gegenstand einer eingehenden Erörterung bei seinem kaiserlichen Herrn machte. Willkürlich lebte auch in dem Reichskanzler die Szene wieder auf, die im großen Vorgänger im ersten Bande seiner „Gedanken und Erinnerungen“ schildert.

(In einem Briefe hatte der Bankier Levinstein Wisnarsch erzählt, bei seiner Anwesenheit in Petersburg — Wisnarsch wurde am 29. Januar 1880 zum Generalen beauftragt — erman — aus für die österreichische Politik zu wirken. Als der junge Diplomat den Brief unbeantwortet ließ, erhielt er nach wenigen Tagen den Besuch des Bankiers.) Er erzählt darüber: „Nachdem er — Levinstein — sich durch Vorgelegung eines Briefes des Grafen Buol (seit 1882 Leiter der auswärtigen Politik Österreichs) legitimiert hatte,

machte er mit dem Vorschlag zur Beilegung an einem Finanzgespräch, welches mir förmlich 20.000 Taler abzurufen würde. Hat meine Genehmigung, daß ich keine Kapitalien anzulegen hätte, folgte die Antwort, daß Geldverhältnisse zu dem Geschäft nicht erforderlich wären, sondern daß meine Erlaubnis dazu bestehen würde, daß ich mit der preussischen auch die österreichische Politik am wünschenswerten Punkte bestrawerte, weil die fraglichen Geschäfte nur geringen Ummen, wenn die Beziehungen zwischen Österreich und Österreich günstig wären. Er ging und sagte mir noch auf der Treppe unter benehliglichen Nebenreden über das Thema: „Sagen Sie sich vor, es ist nicht nur die kaiserliche Regierung zum Feinde zu haben.“ Erst als ich ihn auf die Treppen der Treppe und auf meine kaiserliche Überlegenheit aufmerksam machte, fing er schnell die Treppe hinauf und verließ mich.“

Und diesen Geist des preussischen Beamtenmens — das ist sein großes Verdienst — will der Stangler auch in dieser Zeit hochhalten, da die Wogen der Erregung hochgehen. Und der Kaiser? Es ist ein schönes Zeichen von Reife, daß der Monarch seinem Minister Gelegenheit geben will, sein Absichtsbild „in Gnaden“ zu „gekennzeichnen.“ Das sollte Herr v. Bobbielski nicht wollen, die sanfte Hand nicht ergreifen, die ihm den Abgang lohnend macht, daß er wirklich, wie er einst sagte, das „Autombil“ haben? M. A. D.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Der Kaiser hat bestimmt, daß das Bild von dem Kaiser Friedrich angelegte Denkmal für die Landwehr (Gefäß) auf dem Hauptstandplatze in Hamburg u. d. L. zur Aufstellung gelangt.

Der Reichskanzler hat das General-Kommando des Gardekorps um mögliche Beschleunigung der Angelegenheit beschleunigt.

Über den Beginn der vorläufigen Flottenmandate in der Nordsee wird jetzt berichtet, daß die große Flottenflotte in der Nacht vom 2. September in der Höhe ihren Anfang nehmenden Übungen am 8. September in der Nordsee eintritt und dort sofort mit ihren Übungen beginnt.

Ein Truppentransport aus Ostafrika ist am Abend des Dampfers „Gans Wernemann“ in Hamburg angekommen. Er besteht aus 197 Unteroffizieren und Mannschaften. Unter den Heimkehrern befanden sich 53 Zyprius-Neolonalesen und 4 Verwundete. Leider war ein Teil der Neolonalesen noch nicht kräftig genug, um sofort die Bahnpflicht nach ihrer Heimat zu ertragen, weshalb die Letzte zunächst dem Lazarett zugeführt werden mußten. — Ein weiterer Truppentransport wird am 28. d. mit dem Dampfer „Professor Noermann“ in Hamburg erwartet.

In einer Meldung aus Sidwest-Afrika sind über die Verhältnisse in der sich gegenwärtig unter im Süden des Schutzgebietes operierenden Truppen, recht betrübende Andeutungen enthalten. Da ein Ende des Streitigen gegen die noch im Felde lebenden Kottentriebenden einmünden gar nicht abzusehen ist, erweisen sich für die Zukunft der Schutztruppe sehr unerschöpfliche Aussichten. Der schlechte Ernährungsstand der Truppen im Süden, entständen durch geringen Nachschub auf den wenig leistungsfähigen Transportwegen und dadurch eingetretenen Mangel an Proviant und Futter, läßt die Truppen nur langsam vorwärts kommen; trotzdem hat Hauptmann Weg ein erfolgreiches Gefecht gegen Kottentriebende und Botschewas, in dem Letztere u. Herden erlangt.

#### Schweiz-Italien.

Der frühere österreichisch-ungarische Reichskriegsminister General von Krieghammer ist im Alter von 74 Jahren in Mail gestorben. Der Verlebte war ein unerschöpflicher Gegner des Feindes u. der letzten Fremdenminister. Die Feindschaft der nicht im Generalstab zusammen wirkenden Männer ging so weit, daß die Ausbildung der Arme darunter litt.

#### Frankreich.

In Bezug auf die Kundgebung der belgischen Wähler erklärte Ministerpräsident Sarrien im Generalrat von Lyon, die Regierung werde das Trennungsgesetz in vollem Umlange zur Ausführung bringen. Das Amtsblatt veröffentlichte bereits den ersten Teil des Beschlusses der Abgeordneten, die an Aufstufungswahl und zwar an protestantischen und jüdischen, aber nicht an katholischen haben zugeht nur im Departement Vosges eine Kluttschweigenschaft bildet.

Der unter dem Verdacht der Teilnahme an einem anarchistischen Komplott in Paris verhaftete italienische Schuhmacher Carlo Francesco hat sich bisher weigert, dem Untersuchungsrichter Auskunft zu geben. Die Polizei ist jetzt der Ansicht, daß das Verbrechen nicht gegen den Präsidenten Fallières, sondern gegen den König von Italien vorbereitet wurde.

#### Italien.

Der Papst plant, wie in vatikanischen Kreisen verlautet, eine übliche Reorganisation der französischen Kirche und zwar wird beabsichtigt, 15 neue Bistümer zu schaffen. Die Oberleitung soll einem päpstlichen Legaten mit dem Sitz in Paris übertragen werden.

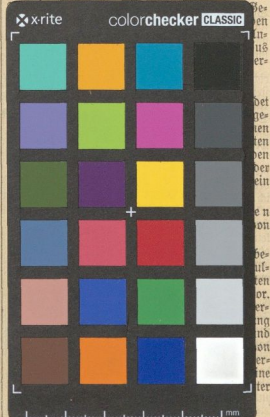
#### Luxemburg.

Die Regierung hat seinen intereffizienten Industrieller der Aufschwung der Leistung von Kolonienbeiträgen zu dem geplanten Bau eines Mosellkanals erhalten. Die französische Regierung beabsichtigt, den Kanal von der Grenze bis Longwy auszuweiten.

#### Nachland.

Ein Erlass des Kaisers an den Großfürsten Nikolai Wladimirovitch betrifft die Übertragung des Kaisers aus über die vorläufige Haltung der Truppen im Lager von Skasnoje Selo. Die Truppen hätten trotz des anstrengenden Dienstes, den die Vorkriegsverhaltung der öffentlichen Ordnung im Laufe des Winters und jetzt während der für die Konventionen festgesetzten Sommerzeit notwendig machte, im ganzen wie im einzelnen eine ausgezeichnete Ausbildung erhalten, die besonders auch während der Wanderung zutage getreten ist.

Für die Deutschen in den baltischen Provinzen scheint eine Zeit neuer Schrecken und Gewalttaten androgen zu sollen. Die im eigentlichen Russland reichlich erprobte Methode des revolutionären Meutereis wird jetzt auch nach Estland und Livland verpflanzt und wobei Polizei noch Militär, noch der dort von den Behörden gebildete Selbstschutz sind imstande, den Mordhieben das Handwerk zu legen. In vier Tagen fanden in Estland 25 schwere Mordanschläge statt, bei denen viele Menschen ihr Leben einbüßten. Das ist übrigens im Zarreich durchaus nicht unüblich, geht aus einer amtlichen Feststellung hervor, laut welcher in der letzten Woche in Russland 72 politische Morde an Amtsberufenen verübt, 42 Beamte schwer verwundet wurden.



In die Bewegung der Parteien für die bevorstehenden Kongresswahlen in den

Ver. Staaten hat Präsident Roosevelt durch eine eingehende Darlegung seiner politischen Anschauungen und Absichten in Form eines an die Kongressmitglieder gerichteten Rates eingegriffen. Wiederum stellt er den Kampf gegen die Ausweitung des Großkapitalismus in den Vordergrund, wobei das Befestigen des Sozialismus und fordert die Mitarbeit des Volkes in der entscheidenden Politik, deren realistische Hauptaufgaben er in der Ausbesserung des Panama-Kanals und Vernehmung der Flotte erblickt.

Die Republik Kuba wird der Herr von der Ver. Staaten nach der Befreiung Spaniens nachsehen Freiheit nicht froh. Kürzlich wurde die Entdeckung eines Komplotts gegen den Präsidenten Palma gemeldet; jetzt stellt sich heraus, daß eine allgemeine revolutionäre Erhebung geplant war, die nun auch teilweise zum Ausbruch gekommen ist und schon zu künftigen Kämpfen geführt hat. Die Regierung gibt amtlich zu, daß ein Kriegszustand besteht und daß die Lage überaus ernst ist. Wie es scheint, richtet sich die Bewegung in erster Linie gegen die auf Kuba anliegenden Flotte der Ver. Staaten.

#### Afrika.

Über die Grenzfreiheiten im Kongogebiet äußert sich ein Brief von der Kongokonferenz vom 17. Juni 1906 wie folgt: Die Festlegung der Grenze im hiesigen Kamerungebiet ist noch immer nicht erfolgt. Der unklare Ort nimmt nicht als deutsches Gebiet angesehen. Deutsche Patrouillen durchziehen das Gebiet. Reise wie Schwarz werden für Vergehen auf diesem Gebiet von deutschen Behörden abgeurteilt. Trotzdem beantragt Frankreich jetzt den Ort für sich. Die Schlichtung des Streites wird wahrscheinlich einer gemischten Kommission überlassen werden.

#### Japan.

Der Bizegouverneur der Bank von Japan, Takahashi, tritt eine Reise nach England und Amerika an, um über die Ausgabe einer Regierungsbanknote von 10 Millionen Mark für die Operationen in der Mandchurie und, wenn die Verhältnisse günstig liegen, gleichzeitige über die Erteilung der alten Anleihen durch neue zu geringeren Zinssätzen zu verhandeln. Japan wird übrigens den ganzen ihm gehörenden Teil der mandchurischen Bahn Ende September dem allgemeinen Betrieb übergeben. Die japanische Regierung hat China nochmals auf das Fehlen von Zollstationen an der Nordgrenze der Mandchurie aufmerksam gemacht.

### Bulgarinen beruhigt sich.

Die bulgarische Regierung scheint sich doch endlich darauf begeben zu haben, daß sie verpflichtet ist, unter allen Umständen in ihrem Lande für Ruhe zu sorgen. Dem Bericht der „Bulgaren“ berichtet, lehrt unter den energischen Maßnahmen der Regierung nach und nach Arbeit Ruhe ein.

Seit der Rückkehr des Ministers des Innern, Petrow, nach Bulgarien kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Behörden Bestreben zu weiteren griechenfeindlichen Ausschreitungen mit energischer Hand niederzulegen werden. Bisher wagten die Behörden nicht, den griechenfeindlichen Aushebungen mit dem nötigen Nachdruck entgegenzutreten, weil diese Bewegung unter der Bevölkerung großen Anhang hat. Nach den letzten Vorfällen in mehreren Städten, speziell in Andriopol, welche die Entrüstung aller politischen Kreise hervorgerufen haben, ist die Regierung fest entschlossen, die irraganten Maßnahmen gegen alle Aushebungen zu treffen und gegen die Schwärzen die ganze Härte des Gesetzes walten zu lassen. Die Reichsgerichte „Polista“ veröffentlicht Ausweisungen Petrows, welchen folgendes zu entnehmen ist: Der das gegen die Griechen ist, da die Bulgaren Jahrhunderte hindurch Verfolgungen seitens der Griechen zu erleiden hatten. Dazu gestellten sich in der letzten Zeit neue Irrtüder der Verhütung; die Untaten der griechischen Banden in Mazedonien, die verächtlichen Intrigen der griechischen Geistlichkeit und der Entführung des Patriarchen. Bisher ließ sich der Bulgarer in seinen politischen Handlungen von seiner geliebten Vernunft leiten und überwand die verletzten Gefühle. Aber die letzten Ereignisse in Mazedonien, sowie der neue Fehler, den das Patriarchat mit der Entführung des Patriarchen beging, haben die Erregung des Volkes aufs höchste erregt. Man darf auch nicht verhehlen, daß an der jetzigen Bewegung Mazedonier